

Mitteilungsblatt

der Berliner Georgischen Gesellschaft e.V.

1 23. Jahrgang
Heft 1 2021
Nummer 134



ბერლინის ქართული საზოგადოების
ცნობის ფურცელი

Inhalt

An unsere Leser	2
Thomas Häusermann: Grigol Robakidses dramatisches Werk (Teil 1)	3
Dr. Hans-Günther und Patricia Grigoleit: Georgische Literatur in deutscher Sprache	18
Kristiane Lichtenfeld: Georgien zu Wort kommen lassen, Erfahrungen und Erfolge einer Literaturübersetzerin	21
Iwsira Mtschedlidse: Wie deutsche Literatur nach Georgien kommt: Eine Übersetzerin gibt Auskunft....	25
Thomas Ahbe: Erinnerung an Heinrich Rohrbacher.....	27
Impressum.....	31

An unsere Leser

Im Namen des Vorstandes möchten wir allen Mitgliedern der Berliner Georgischen Gesellschaft e.V. und allen Lesern des Mitteilungsblattes ein gesundes, glückliches und erfolgreiches Jahr 2021 wünschen. Wir hoffen, dass die Corona-Pandemie bald überwunden sein wird und es in Georgien und Deutschland wieder möglich sein wird sich persönlich zu begegnen. Um Begegnungen – und zwar im Bereich der Literatur – soll es auch in diesem Heft gehen.

Im Jahr 2018 hat Georgien als Gastland der Frankfurter Buchmesse viel Aufmerksamkeit erhalten. Mit den nachfolgenden Beiträgen soll die Entwicklung Georgiens zu einem attraktiven Literaturland von verschiedenen Seiten beleuchtet werden, angefangen von den Autoren bis zu den Übersetzern. Vorgestellt werden auch Bibliographien, in denen ihre Werke zu finden sind. Dabei soll besonders an unser 2017 verstorbenes Ehrenmitglied Heinrich Rohrbacher erinnert werden.

Mit dem ersten Beitrag kommt ein Kenner georgischer Musik und Literatur zur Wort. Wir danken Thomas Häusermann, der seinen ursprünglich für einen geplanten Sammelband der Berliner Georgischen Gesellschaft geschriebenen Text noch einmal überarbeitet hat. Er ist in einer zweisprachigen Ausgabe 2006 in Tbilissi unter dem Titel **Amor fati. Liebe zum Schicksal - Grigol Robakidses Dramen** erstmals erschienen. Die nun längere Fassung wurde für das Mitteilungsblatt geteilt und erscheint in diesem und dem nächsten Heft.

Die zweisprachige Ausgabe, von der noch einige Exemplare vorhanden sind, kann für 15 Euro plus Porto beim Autor angefragt werden:

thomas.haeusermann@bluewin.ch, telefonisch: 0041 44 242 16 43 bzw. (mobil)
0041 76 595 62 41 oder unter der Postadresse
Thomas Häusermann
Rebhaldenweg 10,
CH-8708 Männedorf.

I Vier Einschätzungen

Grigol Robakidse (1880 - 1962) dürfte der erste georgische Schriftsteller sein, der zu Lebzeiten deutschsprachige Leser gefunden hat. *Auf der europäischen literarischen Szene aufzutreten*, war ihm mindestens seit 1925, als er zwei seiner Dramen in französischer Übersetzung Romain Rolland zukommen liess, ein erklärtes Ziel. Es ging nicht nur darum, den eigenen Ehrgeiz zu befriedigen: *Ich nahm an: mein Auftreten als Schriftsteller in Europa würde auch der Literatur meiner georgischen Heimat einen Dienst leisten. In den fünfzehn Jahrhunderten ihrer Existenz sind nur ein paar Gedichte verschiedener Autoren in europäische Sprachen übersetzt worden: Teile von Rustaveli Mann im Pantherfell, eines Dichters des 12. Jahrhunderts, und noch ein Werk des 10. Jahrhunderts, welches das Leben eines Heiligen darstellt (letzteres ins Lateinische). Allein das. Ich nahm ebenfalls an, es dürfte für die europäischen Schriftsteller nicht uninteressant sein, sich mit der Literatur meines Volkes bekannt zu machen. Dies umso mehr, als man die Sprache meines Volkes für eine der ältesten Sprachen hält* (Brief an Marie Rolland, 1950).¹

Robakidses in den dreißiger Jahren in deutscher Sprache veröffentlichten Romane, Erzählungen und Essays trug

1 Akaki Bakradse: *kardu anu grigol robakidsis cxovreba da ghvadzli* [Kardu oder Grigol Robakidses Leben und Schaffen] Tbilissi 1999, S. 112. Verweise auf diese bisher einzige umfassendere Gesamtdarstellung, die viele Auszüge aus Robakidses Publizistik anführt, künftig unter *Bakradse*.

gen tatsächlich einiges dazu bei, dass Georgien – nach kurzem Auftauchen (1918 - 1921) von der politischen Weltkarte bereits wieder verschwunden – mit seiner eigenständigen Kultur weiterhin wahrgenommen wurde. Heute wird Robakidse kaum mehr gelesen. Allenfalls greift jemand, der sich genauer über Georgien informieren will, zu einem seiner Bücher. Erschöpft sich darin seine Bedeutung?

„Visionnaire dont les contemporains ne sont pas encore nés“, schrieb ihm Nikos Kazantzakis ins Widmungsexemplar von *Mein Franz von Assisi*². – „Zur Zeit des späten Expressionismus empfand man seine teils archaisierende, teils kos-

2 *Brief an Giorgi Gamqrelidse, August 1962*, in: *grigol robakidze – čemtois simartle qvelaperia... krebuli* [Grigol Robakidse: Für mich ist die Wahrheit alles... Sammelband] Tbilissi 1996, S. 305. Verweise auf diese Sammlung von Aufsätzen, Gedichten und Erzählungen, Erinnerungen und Arbeiten über Robakidse künftig unter *Sammelband*. Nikos Kazantzakis (1883 - 1957) besuchte 1928 auf einer seiner Reisen in die Sowjetunion auch Georgien. Er war von Robakidse derart beeindruckt, dass er ihn in seinem Buch „Toda Raba“ (Paris, 1962, S. 105 - 108) auftreten ließ. 1952 nahm Kazantzakis die lange unterbrochene Verbindung wieder auf. Robakidse antwortete mit einem ausführlichen Brief aus seinem letzten Exil in Genf, in dem er seine eigene „Odyssee“ beschreibt (vgl. Tamar Meskhi: *didi xandzris metsamuli anarekli, nikos kazantzakis sami mogzauroba sakartveloši* [Eines großen Brandes purpurroter Widerschein, die drei Reisen von Niko Kazantzakis nach Georgien] Tbilissi 1996).

mische Stilisierung als Überraschung, während wir heute darin eher modische Züge erkennen“, urteilte 1961 der Literaturkritiker Curt Hohoff³. – „Es wird heute so viel über Mythen geredet. Hier war einer, der wirklich etwas davon verstand.“ „Wenn ich je einen Dichter gekannt habe, der diesen Namen verdient, so war er es, dieser Exote“. Diese Sätze stehen in Nikolaus Sombarts 1991 erschienener *Jugend in Berlin, 1933 – 1943, ein Bericht*⁴. Robakidse war während seiner Berliner Jahre ein häufiger Gast im Haus des bekannten Staatsrechtlers Werner Sombart (1863 - 1941) gewesen. Das tiefgreifende Portrait, das dessen Sohn entwirft, lebt nicht nur vom Eindruck, den Robakidse damals auf ihn gemacht hatte, es beruht auf genauer Kenntnis von dessen deutschsprachigem Werk; auf einer erneuten Lektüre, denn damals, als Sechzehnjähriger, hatte Sombart es noch gar nicht gelesen.

Ich möchte noch ein viertes Urteil anführen. Es stammt aus dem Munde von Galaktion Tabidse (1892 - 1959), des größten georgischen Lyrikers des zwanzigsten Jahrhunderts: „Grigol Robakidse war unser Lehrer, und sein einziges Vergehen besteht darin, dass er nicht auf jede Flasche zu passen vermag“. Geäußert wurden diese Worte gegenüber dem KGB, das 1947 den Dichter zur Beurteilung eines Privatbriefs von Robakidse an seine Schwester, des ersten seit zehn Jahren, vorgeladen hatte⁵. Die grobe

Ausdrucksweise spielt auf ein gegen den emigrierten Robakidse gerichtetes Pamphlet in der Zeitschrift *Kommunist*⁶ an, „Grigol Propka“ (russisch für „Zapfen“) betitelt. Robakidse wird darin mit einer episodischen Figur seines Romans *Das Schlangenhemd* gleichgesetzt, einem heruntergekommenen Adligen, dessen Spitzname „Kochta, der Elegante“ von Gassenjungen in „Marquis Propka“ verdreht wird, als er in Nationaltracht betrunken vom Pferd fällt und einen feierlichen Trauerzug durcheinanderbringt⁷. Erstaunlich ist die Kühnheit, mit der Galaktion Tabidse den Kommunisten in eigener polemischer Münze zurückzahlte, war doch auch seine Familie von der Repression betroffen, der 1937 die meisten Schriftstellerfreunde Robakidses zum Opfer gefallen waren. Erstaunlicher noch ist die Tatsache, dass gerade er in einem so verfänglichen Augenblick sich zu Robakidse bekannte, er, der sich zeitlebens von allen literarischen Schulen und Gruppierungen fernhielt⁸.

6 Giorgi Džibladze: *Meister des Worts und Denker*, in: *Sammelband*, S. 417.

7 *Das Schlangenhemd*, Jena 1928, S. 152/3; *gvelis perangi – palestra* [*Das Schlangenhemd - Palestra*] Tbilissi 1988, S. 233; Kapitel „Ein Sarg in der Sonne“.

8 1916, im „Geburtsjahr des georgischen Symbolismus“, begrüßte Robakidse im *Sonett des Segens* die „neuen kämpferischen Reiter“. Zu ihnen zählte neben Valerian Gaprindašvili (1889 - 1941), Paolo Iašvili (1892 - 1937), und Tizian Tabidse (1893 - 1937), auch Galaktion Tabidse. Dessen überragende Bedeutung aber scheint er erst im Alter wahrgenommen zu haben (*Galaktion Tabidse und sein „Hohes Lied von Nikortsminda“*, in: *Bedi Kartlisa* 39-40, 1959).

3 *Die georgische Literatur* in: Zeitschrift *Atlantis*, Zürich, 33. Jahrgang, Nr. 10, Oktober 1961.

4 Frankfurt am Main 1991, S. 152.

5 Rostom Lominašvili: *Grigol Robakidse: Fakten aus der Biografie*, in: *Sammelband*, S. 28.

Robakidse hatte in Georgien, bis er 1931 als Einundfünfzigjähriger emigrierte, tatsächlich Maßstäbe gesetzt. Zuerst als umfassend gebildeter Publizist in georgischer und russischer Sprache: Zu den Gegenständen seiner Vorträge und Essays gehörten die georgische Literatur von Rustaveli bis Važa-Pšavela, der Maler Niko Pirosmasvili, an dessen „Entdeckung“ er beteiligt war⁹, ebenso selbstverständlich wie Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler, Maurice Maeterlinck, der deutsche Expressionismus oder die russischen Symbolisten. Dann als Lyriker: Trotz der geringen Zahl seiner Gedichte wählte ihn die Gruppe der in den Zwanzigerjahren wortführenden modernistischen Lyriker um die Zeitschrift *Blaue Trinkhörner* zu ihrem „maître“ (so Tizian Tabidse¹⁰). Darauf als Autor von Stücken, mit denen das neue georgische Theater unter Kote Mardžanišvili und Sandro Achmeteli in der Sowjetunion Theatergeschichte schrieb, und schließlich mit zwei für ihre Zeit ausgesprochen modernen Romanen: *Das Schlangenhemd* (1925 in der Zeitschrift *Mnatobi*, 1926 als Buch, 1928 in deutscher Übersetzung erschienen) und *Phalestra, ein fremdes Auge in Europa*, von dem in derselben Zeitschrift die ersten sechs Kapitel gedruckt wurden.

9 *Bemerkungen zu Pirosmasvili* in: *Themi*, 12. 2. 1913. Der Aufsatz wird in der Bibliographie der großen Monographie von E. Kuznezov (*Niko Pirosmani*, Leningrad, 1984, russisch) auf S. 321 erwähnt, aber ohne Angabe des Autors. Robakidse war damals noch „Unperson“.

10 In der Zeitschrift *Meocnebe niamorebi* [Träumerische Bergziegen] 10, 1923. cit. bei Bakradse S. 64.

Es gibt mehrere Gründe, sich mit Robakidse georgisch sprachigem Werk zu befassen: Seine Bedeutung für die Entwicklung der georgischen Literatur im zwanzigsten Jahrhundert ist einer. Dann ermöglicht es ein tiefergehendes Verständnis seiner deutsch erschienenen Werke: Erscheinen uns die in der Emigration publizierten Romane als „Heimatromane – im Grunde Dokumente einer regionalen Ethnologie“ (Sombart), so zeigt ihn das in der Heimat entstandene Werk als Georgier, der aufmerksam auf die Welt schaut, der seinen Landsleuten gegenüber auf die Zusammenhänge des einzelnen Eigenen zum umfassenden Ganzen hinweist. Und schließlich – vielleicht die Hauptsache – bildet Robakidse Gesamtwerk selbst ein großes Ganzes, in dem die „ewige Wiederkunft“ mythischer Urbilder nicht nur inhaltlich eine grundlegende Rolle spielt. Einzelne Stoffe, Motive, Bilder, Gedanken, ja einmal geprägte Formulierungen kehren ständig wieder, so verschiedenartig ihre Stellung, bzw. ihre Gestaltung im Einzelwerk auch sein mag. Manchmal wird man erst bei der Wiederbegegnung auf sie aufmerksam. Sie scheinen eine Art Eigenleben zu führen, erfahren Wandlungen und entfalten ihre volle Bedeutung und Leuchtkraft erst auf dem Hintergrund des Gesamtwerks. Vieles, was später in die Romane eingegangen ist, findet in seinen Dramen seine erste Ausprägung.

II Werdegang

Mir scheint, es waren vor allem zwei Eigenschaften, die Robakidse zu seiner maßgebenden Rolle in der georgischen Literatur der späten zwanziger und drei-

ßiger Jahre verholpen haben: seine Angewohnheit, die eigene schöpferische Tätigkeit kritisch zu reflektieren, ist die eine, die andere die besondere Balance zwischen Öffnung zu westlichem Denken und Kunstschaffen und Beharren auf dem Eigenen, die seine georgischen Werke auszeichnet.

In der Studie Grigol Robakidses *Sonette* bezeichnet der Literaturwissenschaftler Akaki Khintibidze Robakidse als „einen der wenigen Schriftsteller, deren theoretische Maximen ausnahmslos in ihre schöpferische Praxis übertragen werden.“¹¹ Das gilt nicht allein für das Sonett, eine damals für Georgien neue Form, deren Eigenart, innere und äußere Form er 1918 in mehreren Artikeln bis hinein in Fragen der Metrik entwickelte, wo die georgische Poesie von anderer europäischer stark abweicht. Es gilt für alle Bereiche der Literatur, in denen er tätig wurde, für seine Sicht auf die Kunst und sein Weltbild überhaupt: *Die Architektur überliefert uns die Willenskraft des ganzen Volkes. In dieser Hinsicht ist die Tatsache äusserst bemerkenswert, dass die alten georgischen Baumeister der „Struktur“ besondere Aufmerksamkeit schenken und nicht dem „Schmuck“. Nehmen wir unser heutiges kulturelles Schaffen vor, so beobachten wir etwas gänzlich Entgegengesetztes: Für den modernen Georgier kommt vor allem anderen der „Schmuck“ und danach die „Struktur“. Nehmen wir ein heutiges georgisches Gedicht, ein solches vermag die georgische Kultur am besten zum Ausdruck zu bringen: Da gibt es vielerlei „Schmuck“*

11 Akaki Khintibidze: *Grigol Robakidses Sonette*, in: *Ritsa* 1989, Nr. 3, Nachdruck in: Grigol Robakidse, *13 Soneti* [13 *Sonette*] Tbilissi 1999, S. 41.

*(Reim, Bild, Farbe, Beleuchtung), aber überhaupt keine „Struktur“ (Gestalt des Verses, Körper, Faktur). Welches entspricht unserem Geist besser: Ersterer oder letztere, das ist hier die Frage. Und gerade den eigentlichen Stil Georgiens muss der georgische Künstler richtig zum Ausdruck bringen.*¹² Auf die Gestaltung der inneren und äußeren Form legte Robakidse größtes Gewicht: Im Essay, im Gedicht, wo der Formwille die Unmittelbarkeit gelegentlich gefährdet (intime lyrische Töne sind denn auch bei ihm eher selten), vor allem aber in den größeren Formen, denen er sich bald zuwandte.

Der überdurchschnittlich selbstbewusste, stets auf gediegene Erscheinung bedachte Robakidse wurde am 28. Oktober 1880 in Sviri geboren, einem Dorf in der westgeorgischen Landschaft Imereti. Sviri besaß zwar eine Bahnstation, ganz im Gegensatz zu Skhvitori, wo ein anderer berühmter Imeretiner auf die Welt kam, Akaki Zereteli (1840 - 1915), ein georgischer Klassiker des 19. Jahrhunderts und einer der ersten Großen, die dem jungen Robakidse öffentlich Aufmerksamkeit zuteil werden ließen. Mit Worten aus der Liturgie: „Nun entlasse, Herr, deinen Knecht“, räumte er Robakidse nach dessen Vortrag über Nietzsche im Theater Tbilissi 1911¹³ den eigenen Platz ein. Aber Robakidses Vater Tite war nicht Fürst wie der Akaki Zeretelis. Er war Küster, später Psalmenleser¹⁴, und musste das Einkommen mit Buchbinder-

12 *Sakartvelo* 1917, No. 257 cit. in *Bakradse* S. 128

13 *Themi* 1911 cit. in *Grigol Robakidse Gespräch mit Kardu* (georg.) in: *Bedi Kartlisa* 1, 1948, S. 9.

14 *Bakradse* S. 16.

arbeiten, dem Anfertigen von Formen für Weihbrote aus Buchsbaumholz und von Grabsteininschriften¹⁵ aufbessern; die Mutter, Ketevan Bočorišvili, eine einfache Bauerntochter, keine Verwandte des georgischen Königshauses. Immerhin besaß ihre Familie ein Haus, in dem das Paar unterkommen konnte; Vater Tite verfügte erst später über die Mittel zum Bau eines eigenen.

Die bescheidenen Verhältnisse hat Grigol Robakidse gründlich hinter sich gelassen; vom Brauchtum und den mythischen Vorstellungen, die das Leben im imeretischen Dorf prägten, hat er sich nicht losgesagt. Es ist bei ihm – das müssen wir uns beim Lesen seiner Werke vor Augen halten – nicht Exotik, sondern Kindheitserfahrung, die er, gewissermaßen Eingeborener und Ethnologe in einer Person, in weitere Zusammenhänge stellt, und in denen er Zeiten überdauernde archetypische Weltbilder sucht. *Mit fünf Jahren schlief ich einmal unter einer Eiche, an einem schwülen Mittag, neben meinem Onkel. Als ich erwachte, merkte ich auf meiner Brust ein Kitzeln. Ich öffnete das Hemd – und sah zwei kleine Eidechsen. Sie waren schön und ich eilte mit ihnen zu meiner Mutter. Sie aber war entsetzt. Von nun an traten Eidechse, Eiche und Sonne mythisch in mein Bewusstsein. Mit der Natur und den Tieren war ich innig befreundet: es zog mich immer auf die Wiesen zu den Pferden und Stieren. Im Sommer verbrachte ich den ganzen Tag am und im Fluss, mit Kindern und Tieren.*

Von meinen Verwandten fesselte mich am meisten meine Großmutter väterlicherseits.

15 Sandro Pañculidze, *Auskünfte zu Grigol Robakidse Biografie*, in: *Sammelband S. 306*.

*Sie konnte weder lesen noch schreiben, hatte aber viel Weisheit, die Weisheit der Mutter-Erde. Erstaunlich tief erscheinen mir jetzt ihre Betrachtungen. Sie wurde 85 Jahre alt. Niemand konnte sich erinnern, dass sie jemals gezürnt hätte; niemand bemerkte je, dass in ihrer Gegenwart sich Leute gezankt hätten. Von ihr ging Güte und Sanftmut aus, schreibt er später in der autobiographischen Skizze *Mein Leben*.¹⁶*

Selbstverständlich war das nicht. Robakidse Generation ist auch die der georgischen Sozialdemokraten (sie stellten 1918 bis 1921 die Regierung des unabhängigen Georgien) und ersten Kommunisten: In ihrem rationalistisch-materialistischen Weltbild dürften Traditionen, unreflektierte und oft kaum mehr verständliche „Sitten der Väter“, als Zeichen zu überwindender Rückständigkeit gegolten haben. Robakidse Bildungsgang aber unterschied sich wohl kaum von dem vieler unter ihnen.

1901 schlug er die vorgesehene Laufbahn als Geistlicher aus (mit dieser Zukunftsaussicht hatte er das geistliche Seminar in Kutaisi unentgeltlich besuchen können) und fuhr nach Jurjev (dem heutigen Tartu in Estland; Tbilissi verfügte damals über keine Universität), um Jurisprudenz zu studieren. Im gleichen Jahr wechselte er nach Leipzig. Wie er dem Seminar die 700 Rubel Ausbildungskosten zurückerstatten konnte, da er nicht Geistlicher wurde, ist nicht bekannt, auch nicht, wie er das darauffolgende Ausland-

16 *Mein Leben*, 1933 in: *Der Diederichs Löwe* 5. Folge, 5. Heft, S. 33 ff.; dann ins Georgische übersetzt in: Grigol Robakidse. Reihe *šerisxulni [Die Geächteten]* Bd. II, Tbilissi, S. 225 ff. Verweise künftig unter *Die Geächteten*.

studium bestritt. Die Einnahmen aus der bereits 1902 einsetzenden Publizistik und Vortragstätigkeit (zu den ersten philosophisch, bzw. soziologisch ausgerichteten Arbeiten zählt eine auf Georg Simmel basierende Studie *Was ist Mode?*¹⁷) dürften dafür nicht ausgereicht haben; vielleicht hatten sie ihm ein Stipendium der „Gesellschaft für Manganförderung in Tschiatura“ eingebracht. Nach sechs Jahren Philosophiestudium in Leipzig fuhr er 1907 für ein Jahr nach Paris. Das abgebrochene Jus-Studium versuchte er später in Kazan zu Ende zu bringen. Es kam nicht mehr dazu, der erste Weltkrieg brach aus.

Akademische Lorbeeren hat sich Robakidse also nicht erworben – das Material für eine Dissertation *Das Problem des Historischen bei Hegel* ging auf der Reise nach Paris verloren¹⁸ – dafür „die Arbeitsliebe und Tüchtigkeit des Deutschen, die Nüchternheit und den Scharfsinn des Franzosen und, nicht zu verwundern, den Mystizismus der russischen Intelligenz“, wie 1911 ein Artikel über *Grigol Robakidse und seine Vorlesungen*¹⁹ feststellt. In *Mein Leben* nennt er zwei Eindrücke aus Leipzig, die für sein Leben bestimmend wurden: *Goethe wurde für mich zu einer Offenbarung. Etwas von ihm kannte ich schon v o r meinem Aufenthalt in Deutschland, seinen „Erkönig“, von dem ich in Georgien immer schwärmte. Dies schien mir eine wunderbare Ballade – aus meiner eigenen*



Robakidse, Portraitfoto 1908
(mit freundl. Genehmigung der Nationalen Parlamentsbibliothek Georgiens - digitale Bibliothek Iverieli)

Erfahrung, denn in meiner Kindheit ritt ich oft mit meinem Vater aus. Ich hielt mich dabei an seinem Gürtel fest und empfand jenes Schauern, das Goethe so meisterhaft in seinen Versen wiedergab. Goethes Lehre von dem „Urphänomen“ wurde für mich zur Grundlage der Auffassung der Dinge. Die Realität im Werden zu sehen und im Fließen des Ganzen, und nicht in einzelnen Momenten – ist das nicht die höchste Aufgabe des Dichters und Denkers? ... Schüchtern wagte ich mich dann an Nietzsche heran. Die Idee des Übermenschen, soweit sie im „Zarathustra“ aufgerollt ist, erschien mir nicht besonders stark. Dafür aber war ich von dem dionysischen Phänomen („Geburt der Tragödie“) gefesselt – und noch mehr von der Idee der ewigen Wiederkehr. Die Idee

17 in *Kvali* No. 20, cit in *Bakradse* S. 13.

18 *Bakradse* S. 19.

19 *Grigol Robakidse und seine Vorlesungen* (georg.) in *Themi* No. 28 1911, cit in: *Bakradse* S. 33/4. Das Pseudonym *man tsil* löst Bakradse mit Micheil Zereteli auf.

so aufzufassen, wie sie die Kommentatoren des Pythagoras wiedergaben, war für mich vollkommen undenkbar. Denn, wenn ich ewig zu mir selbst zurückkäme – wie könnte ich dann Übermensch werden? Dies fragte ich mich beständig, fand aber keine Antwort darauf. Ich studierte dann Dostojewskij, bei dem diese Idee keine geringe Rolle spielt – aber auch bei ihm war keine Klarheit. Ich kehrte wieder und wieder zu Goethe zurück: in seinen göttlich fallenden Worten witterte ich die Lösung dieser Idee. Vollends kam mir später der Orient zu Hilfe.²⁰

Über das Jahr in Paris, das er als den artistischen Nerv der lateinischen Rasse empfand, heißt es: In Frankreich verblüfften mich die gotischen Kathedralen, deren Eindruck so gewaltig war wie der der deutschen Musik. Bald geriet ich unter den Einfluss zweier Dichter: Baudelaire und Rimbaud.

So kam es, dass Tizian Tabidse 1916 in der ersten Nummer der *Blauen Trinkhörn*²¹ schreiben konnte: „Den Symbolismus zu uns gebracht hat Gr. Robakidse“. Diesem aber ging es dabei mehr darum, an die spezifischen schöpferischen Kräfte Georgiens anzuknüpfen, als die georgische Literatur auf den europäischen Standard zu bringen: *Mein literarischer Weg – in der Sphäre des poetischen Worts oder der ästhetischen Versuche – war gekennzeichnet durch die schöpferische Vermittlung der in Europa ausgebildeten und in Russland vervielfachten symbolischen Wahrnehmung der Welt an das künstlerische Bewusstsein des georgischen Volkes*, schreibt er bereits

20 *Mein Leben*. Ausführlicher kommen diese philosophischen Grundlagen von Robakidses Weltbild in *Dämon und Mythos* Jena 1935, S. 36, 37, zur Sprache.

21 *Bakradse* S. 38.

zwei Jahre später: *Ich teilte immer das Weltempfinden, dass der Osten symbolischer ist als der europäische Westen. Von Anfang an dachte ich, dass Georgien als Teil des Ostens einzig und allein in symbolischen Zügen gefasst werden könne. Ein evidentes Zeugnis dieses Gedankens fand ich im künstlerischen Phänomen Rustawelis, dessen Genius sich in der Tat als unerschöpfliche Potenz des georgischen künstlerischen Wortes erweist. Von daher erwies es sich als rein künstlerische Aufgabe, mit der Technik (ich verwende das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung) des europäischen Symbolismus das Eindringen in die Tiefe des georgischen Ostens künstlerisch zu vollziehen.*²² In diesem grundsätzlichen Sinn ist Robakidse der symbolischen Methode zeitlebens treu geblieben, auch wenn er in der symbolistischen später einen Fehler entdeckte: *Die allzu überspannte Anschauung des Dinges als Symbol endet in der Vernichtung des „Dinges“ und hat eine Schematisierung des „Symbols“ zur Folge*²³. Er erweiterte sie, in dem er vom schweren Geschäft, den „Gegenstand“ in ein „Symbol“ zu verwandeln zum noch schwereren, den „Vorgang“ als „Mythos zu zeigen“ überging,²⁴ Zuerst tat er das im Drama, die Eingebung dazu – er berichtet es in *Mein Leben* – kam ihm im Osten.

III Der Einakter Londa

Im Jahre 1916 kam ich als Kriegsbeamter nach Persien. Das war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich gelangte bis an die

22 *ARS* 1918, Nr 11-111, cit in *Bakradse* S. 38.
23 *Mein Leben* loc.cit.

24 *Sataveni čemi šemokmedebissa* [Quellen meines Schaffens] in: *Bedi Kartlisa* 5, Sept. 1949, S. 3 – 10; dann in *Sammelband* S. 85

Schwelle Mesopotamiens und hatte das Gefühl, dass ich das im Laufe der Jahrhunderte verlorene Heimatland wiedergefunden hätte. Die Historiker behaupten, die Urheimat der Georgier sei das alte Chaldäa gewesen. Das Erdgefühl war in mir immer ungewöhnlich stark ausgebildet – auf dem iranischen Hochplateau verwandelte es sich in etwas Kosmisches. Die Sonne hörte für mich auf eine einfache astronomische Erscheinung zu sein. In das Land Zoroasters nahm ich Nietzsches „Zarathustra“ mit. In das Land des Firdussi, Hafis, Omar Chajam – „Diwan Goethes“. Aber ganz zufällig nahm ich auch ein drittes Buch mit: Stücke des babylonischen „Gilgamesch“-Epos. Das entschied mein dichterisches Schicksal. Auf dem iranisch-mesopotamischen Boden erstanden die riesigen Gestalten und Bilder der Urwelt. Ich empfand mit meinem ganzen Wesen, dass meine dichterischen Wurzeln hier waren.

Gleichzeitig „überfiel“ mich eines der iranischen kosmischen Bilder: schreckliche Dürre, die Wut der Sonne, das Wehschreien der Massen, das Verlangen der Sonne nach dem Opfer, die schönsten der Frauen. Alles weitere entwickelte sich von selbst. Es waren Massenwirkungen nötig. Deshalb wählte ich als Form das Drama. Das gegenwärtige bürgerliche Drama konnte mir die nötigen Mittel des künstlerischen Ausdrucks nicht geben –, ich wandte mich den alten Tragödien zu und versuchte, mich an das Prinzip ihres Aufbaues anzulehnen, unter Vermeidung des Archaistischen. In einfacher Prosa zu schreiben, wäre zu alltäglich, in Versen zu gekünstelt gewesen, deshalb wählte ich freie Rhythmen, wie man sie in den magischen Ritualworten des Ostens antrifft. So entstand mein Werk „Londa“. Auf dieselbe Art und Weise baute ich das Mysterium „Kardu“

und das Drama „Lamara“ auf. Dieses ist für die Georgier Nationaldichtung geworden.²⁵

Die Gestaltung des Einakters *Londa* scheint unmittelbar durch Nietzsches Herleitung des Dramas aus den dionysischen Dithyramben angeregt, aus dessen „Einsicht, dass die Szene samt der Aktion im Grunde und ursprünglich nur als Vision gedacht wurde, dass die einzige Realität eben der Chor ist, der die Vision aus sich erzeugt und von ihr mit der ganzen Symbolik des Tanzes, des Tones und des Wortes redet.“²⁶ In *Londa* befindet sich der Chor, eine Gruppe von sieben Spielern, die meist abwechselnd, gelegentlich gemeinsam sprechen, von Anfang bis Ende auf der Bühne. Die Handlung entwickelt sich aus dem Leiden der im Chor verkörperten Bevölkerung heraus, später aus ihrem Mitleiden mit den Protagonisten.

Londa trägt den ungewöhnlichen Untertitel *dramatische Symphonie*. Eine Passage des Chors, eine Hymne an die gleichzeitig unbarmherzige und fruchtbringende Sonne, in der Robakidse den in der damaligen weltlichen Dichtung Georgiens noch kaum verwendeten ungereimten freien Vers erprobte, erschien auch separat unter dem Titel *Choral*, ebenfalls eine gereimte Einlage, die der Dichter Othar dem Volk vorträgt. Sie gestaltet den swanischen Mythos von Dali, der gefährlich-verführerischen Königin des Waldes. Aus ihr wird später der Roman *Der Ruf der Göttin* (1934). Mehr noch als auf die Musikalität der Sprache,

25 *Mein Leben*.

26 Friedrich Nietzsche: „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“. Kapitel 8, in: Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*, Köln 1994, Bad. I, S. 57.

dürfte die musikalische Terminologie auf die Architektur des Stücks hinweisen. Robakidse bemerkte 1954 rückblickend, *dass der Bau in meinem Schaffen nach musikalischen Prinzipien ausgeführt ist: Jede handelnde Person, Haupt- oder Nebenrolle, ist ins Drama so eingegangen wie ein Instrument ins Orchester*²⁷. Die Bemerkung gilt *Lamara*, dem späteren Stück, dürfte aber auf *Londa* ebenso sehr zutreffen. Das musste auch Romain Rolland aufgefallen sein, dem Robakidse 1925 Übersetzungen von *Londa* und *Maelström* zukommen ließ: „Je trouve cet art, surtout les premières et dernières pages de *Londa*, plus proches de nos grands musiciens que de nos poètes“²⁸, heißt es im Antwortschreiben an den Autor. Robakidse mag sich über die Beachtung des „envoûtement magique“, der magischen Bezauberung, die von *Londa* ausgehe, gefreut haben. Den Sprung über die Sprachgrenze hinaus schaffte er erst drei Jahre später: nach Deutschland statt nach Frankreich, mit Hilfe Stefan Zweigs, der zur deutschen Übersetzung des Romans *Das Schlangenhemd* ein Vorwort schrieb.

Ort der Handlung von *Londa* ist die antike Kolchis (Westgeorgien, Robakidses engere Heimat). In einer durch Dürre verursachten Not versucht ein heidnischer Priester das Volk zu einem Menschenopfer zu bewegen, obwohl solche bereits außer Brauch gekommen sind. Ihm stellen sich Prinz Thamas, der *Londa* liebt, und der Dichter Othar entgegen. Erfolglos, *Londa*, die schöne Fremde,

27 „*Lamara*“ (*mokle biograpia*) [„*Lamara*“ (*kurze Biografie*)] in: *Bedi Kartlisa* 17, Mai 1954, S. 6. – 15; dann in: *Sammelband* S. 194 und 195.

28 ebenda S. 195.

deren Herkunft niemand kennt, ist selbst bereit, sich opfern zu lassen. Als man schließlich zum Vollzug schreitet, vermag niemand sie zu berühren. Schließlich tut es Thamas und stürzt zusammen mit ihr in den Abgrund.

Der Stoff muss damals in der Luft gelegen haben: 1913, kurz vor dem Ausbruch des ersten Weltkriegs hatte Strawinskis „*Sacre du Printemps*“ seine Premiere erlebt²⁹. Als Entstehungsdatum von *Londa* vermerkt die Buchausgabe: „Qazachi (Azerbaidžan) 25., 26., 27. Juli. Vision: Hamadan, Sommer 1917“. Das fehlende Jahr der Niederschrift muss wohl mit 1919 ergänzt werden³⁰. Jedenfalls entstand es während der Wirren von Krieg und Revolution. Von deren Folgen wurde Robakidse auch persönlich betroffen: Er verlor die Familie. Seine erste Gattin, Nino Domenskaja – er hatte die so außergewöhnlich schöne wie anspruchsvolle und eigenwillige Frau vermutlich während des Heeresdienstes in Persien kennengelernt³¹ –, begab sich um 1920 (genaue

29 Robakidse hat Strawinskis Ballett kaum gekannt. Einem der Inspiratoren von dessen Libretto, dem russischen Dichter und Mythologen Sergej Gorodezkij (1884 – 1967), der nach der Auflösung der kaukasischen Front in Tbilissi blieb, (*Phaestra* S. 337) aber dürfte er begegnet sein. In Gorodezkis erstem Gedichtband *Jar* (1907) wird die Opferung einer jungfräulichen Priesterin dem altslawischen Sonnengott „Jarilo“ geschildert. (Richard Taruskin: *Strawinsky: Petruschka. Le Sacre du Printemps*, Deutsche Grammophon GmbH, Hamburg 1992, Beiheft, S. 14).

30 Zaur Medzvelia, *Wie Londa geschaffen wurde*, in: *Sammelband* S.473.

31 Rostom Lominašvili, *Grigol Robakidse, Fakten aus der Biografie*, in: *Sammelband* S. 13.

Angaben fehlen) nach Baku zu einem Besuch ihrer Eltern. Gegen Robakidse Willen nahm sie das Töchterchen Alla mit. Auf der Reise fiel es einer Epidemie zum Opfer, worauf die Ehe zerbrach. Einen autobiographischen Zusammenhang deutet Tizian Tabidse in seinem Bericht³² über die 1923 erfolgte Uraufführung in georgischer Sprache an: „Von diesem Stück weiss ich, dass es für Grigol Robakidse Ersatz für sein Kind Alka ist“.

Der Regisseur der Inszenierung, Kote Mardžanišvili, schrieb damals in einem Artikel, auf den ich noch zurückkommen werde: „Ich denke allerdings, dass Robakidse in seinem Geist Londa nicht in einen Abgrund gestürzt, sondern sie aufwärts zur Sonne geworfen hat, in einen anderen Abgrund, und nur die Angleichung an die verwünschte Wirklichkeit (oh, wie hasse ich diesen Atavismus des Realismus!) mag ihn genötigt haben, statt wie im Märchen sie zusammen mit Thamas in einem Flug durch die Luft zur Sonne enden zu lassen, beide in den Wagen einer reinen Quelle zu begraben.“³³

In Londas und Thamas Bereitschaft sich zu opfern, im Opfertod der Liebenden, der zu ihrer Vermählung wird, kommt eine (wiederum bereits bei Nietzsche formulierte) Lebenshaltung zum Ausdruck, die für Robakidse (und für Georgien, wenigstens in seiner Sicht) konstitutionell ist: Der „Amor fati“. Auch ihn hatte er bei Nietzsche formuliert gefunden. Im Sonett *Selbstportrait* (September 1917) machte er ihn sich zur Devise: *Ein Sohn Hellas, bin ich treu dem „amor fati“ / bereit zum Opfer der Leidenschaft wie ein voller*

*Becher. / Mag der lebendige Ritter Sonne ganz verqualmen: / Ich zerbreche Becher auf Becher um Tausende noch zu erheben. / Erhobenen Haupts: Spiegel bin ich allen Augen / und meine Maske ist bloss Rinde des Wandels.*³⁴ Zwanzig Jahre später, in den Hüttern des Grals (1937) heisst es: *Sonnenhaft leben heisst Mut zum Leben haben, innerlich bereit sein, sich wie die Sonne zu verschenken. Wer diesen Mut hat, vermag des Schicksals inne zu werden. Es schlägt ihn nicht mehr, es bricht wie eine ihm innewohnende Kraft durch. Dann erst weiss man was Glück ist.*³⁵ Das gilt nicht bloss für ersonnene Figuren wie Thamas und Londa, es gilt auch für ihren Autor: *Gedichte sind Bruchstücke des Seins selber, wie Gebete oder Schwerter. Ich weiche den Dingen nicht aus. Die meisten Dichter tun das: statt das Schicksalsträchtige im Blut zu meistern, schalten sie es ins Imaginäre um. Eine bequeme Einstellung, zugegeben: das Sein aber rächt sich, wenn es nicht total erlebt wird.*³⁶

IV Robakidse und das georgische Theater

Robakidse Theaterstücke sind keine Lesedramen, auch wenn in ihnen den dichterischen Ausdrucksmitteln ein hoher Stellenwert zukommt. Bevor *Londa*, *Maelström*, *Lamara* 1926 als Buch erschienen, wurden sie mit Erfolg auf die Bühne gebracht. Für diesen gibt es heute noch lebende Zeugen: Frauen, die Namen der Hauptfiguren tragen. Londa, Morella, Lamara (vielleicht auf das swanische Heiligtum der Muttergottes „Lamaria“

34 *13 Soneti*, Tbilissi, 1999, S. 6.

35 *Die Hüter des Grals*, Jena, 1937, S. 67.

36 ebenda S. 28.

32 *Rubikoni* 5, 1923, cit. in *Bakradse* S. 153.

33 cit. bei V. Kiknadse in *Sammelband* S. 453.

anspielend) sind keine herkömmlichen Taufnamen georgischer Mädchen. Nicht wenige erhielten sie, als vom Schöpfer ihrer Namensgeberfiguren bereits nicht mehr gesprochen werden durfte.

Die szenische Gestaltung von Robakidses Stücken lag in den Händen zweier Regisseure, die als Schöpfer des modernen georgischen Theaters gelten: Kote Mardžanišvili (1872 – 1933) und Sandro Achmeteli (1886 – 1937). Mardžanišvili hatte nach Anfängen in Tbilissi³⁷ zuerst in Russland gearbeitet: 1913 hatte er dort das „Freie Theater“ gegründet. A. I. Tairov (1885 – 1950), der in der Truppe mitarbeitete, hat ihre künstlerische Ausrichtung in seinen *Aufzeichnungen eines Regisseurs* (1921) beschrieben: Ablehnung des „naturalistischen“, „bedingten“ Theaters, Bemühung um eine „neue sich selbst genügende szenische Form“, die „ausschließlich von der besonderen Natur des schauspielerischen Materials ausgeht“, „ein Theater, das *organisch* alle verschiedenen Arten szenischer Kunst so verschmilzt, dass in einer Aufführung alle heute künstlich getrennten Elemente: Wort, Gesang, Pantomime, Tanz und sogar Zirkus ineinander verwoben im Endergebnis ein einziges monolithisches theatralisches Werk ergeben.... Der erste Schöpfer eines Theaters solchen Typs war Mardžanov“³⁸. In Tbilissi gründete Mardžanišvili die

Theater-Korporation „Durudži“. Sein Mitarbeiter wurde Achmeteli, mit dem Robakidse bereits während der Studienjahre in Tartu bekannt war.

Londa wurde 1921 und 1922 in russischer Übersetzung gespielt³⁹; 1923 brachten es Mardžanišvili und seine Truppe im Rustaveli-Theater in der Originalsprache auf die Bühne. Das Stück muss dem Stil von „Durudži“ entgegengekommen sein. Das zeigt der Aufsatz: *Die Kinder der Sonne und ihr Priester*⁴⁰, den Mardžanišvili dem Stück und seinem Schöpfer widmete: „Um das wahre Glück der Kunst wiederzugewinnen,“ heißt es darin, „braucht der Europäer entweder eine Reise in das herrliche Tahiti oder ein Erdbeben wie den Futurismus [...], aber es wäre doch lächerlich, hätten wir unseren genialen Pirosmaschwili nach Tahiti geschickt, damit er sich dort an der Sonne wärme. Die Wege unserer nationalen Kunst liegen auch so in der Hitze. Nur dem großen Einfluss der Kultur des Nordens, die in den letzten Jahrhunderten aus Russland zu uns kam, ist der Verlust des eigenen Weges in der Kunst zuzuschreiben. Fast die gesamte Poesie, die gesamte Malerei mit wenigen Ausnahmen und das gesamte Theater waren von russischer Kunst beherrscht. Wir haben die Verbindung mit der Sonne abgebrochen und sind zur Psychologie und ins Intime übergegangen. Was mich bei der Rückkehr als erstes erstaunte, war die Rückkehr zur Sonne nach so langer Gefangenschaft des Nordens. In Wort, Musik, Malerei sah ich Kinder der Sonne,

37 1890 trat er in der Aufführung von Akaki Zeretelis Drama *Der kleine Kache* auf, Važa Gvaxaria (ed.) *Niko Sulchanišvili, krebuli*, Tbilissi 1973, S.90, 93/4.

38 A. I. Tairov, *Zapisi režisora [Aufzeichnungen eines Regisseurs]* Moskau 1970, S. 90, 93, 94. Mardžanišvilis Name erscheint bei Tairov in russifizierter Form als Mardžanov.

39 Zaur Medzvelia: loc. cit. in *Sammelband*, S. 474.

40 Vollständig abgedruckt bei V. Kiknadse, in *Sammelband*, S. 451 – 452 .



Lamara, Uraufführung im Rustawelitheater 1925, Kawtari, Kostümentwurf von Lado Gudiaschwili, Mischtechnik auf Papier, 34 x 26 (Georgia State Museum of Theatre, Music, Cinema and Choreography, Tbilissi)

trunken von ihren Strahlen und frei ihren Preis singend. Ich sah ihre Kinder – die Dichter und an ihrer Spitze einen Priester, einen wirklichen Priester: Grigol Robakidse. [...] Londa ist eine wahre Rückkehr zur Sonne, alles in ihr kommt von der Sonne, Leben und Freude, Leben und Tod. Es ist ein wahres Sonnenmysterium, auch die Architektur des Stücks ist sonnenhaft.“ Robakidse dürfte, wie in der Lyrik, auch im Bereich des Dramas zum Erneuerer geworden sein. Aber sein genauer Platz in der Geschichte des georgischen Theaters

bleibt noch zu bestimmen. Der Theaterwissenschaftler Vassil Kiknadse zählt in seinem von gründlicher Sachkenntnis zeugenden Aufsatz: *Robakidse's theatralische Welt*⁴¹ eine ganze Reihe anderer Autoren auf, die von Mardžanišvilis und Achmetelis Truppe aufgeführt wurden. Die Geschichte des Theaters musste, wie er bemerkt, ohne Berücksichtigung von Robakidse's Beitrag geschrieben werden. Das verordnete Verschweigen von 1932 bis 1987 galt auch in der Wissenschaft. Das Drama *Lamara*, wegen seines Erfolgs nicht zu übergehen, musste darin unter falscher Flagge segeln: als anonyme Bearbeitung eines Textes von Važa-Pšavela.

Bevor Robakidse weitere Dramen schrieb, beschäftigte er sich mit der zeitgenössischen europäischen Dramatik: 1919 erschien seine Übersetzung von Oscar Wildes *Salome*, 1923 übersetzte er für Mardžanišvili *The Playboy of the Western World* des irischen Dramatikers John Millington Synge und Ernst Tollers *Masse Mensch*. Er befasste sich mit dem Expressionismus (Georg Kaiser, Fritz von Unruh, Franz Werfel)⁴². Und einmal mehr wird die schöpferische Arbeit von grundlegenden Überlegungen begleitet: 1922 hielt er im Saal des Konservatoriums Tbilissi einen Vortrag über *Theater und Rhythmus*. Die ausführliche Berichterstattung darüber in der Presse⁴³ zeigt, wie nahe sich die Auffassungen des Autors und des Regisseurs kamen. Robakidse

41 Nachdruck in *Sammelband* S. 446 – 496, fortan zitiert unter *Kiknadse*.

42 *Expressionismus*. Zweitdruck in *Bedi Katlisa* 8, 1950, S. 9 – 13, dann in: *Sammelband* S. 141 – 346.

43 Zusammenfassung der Berichterstattung in *Baxtrioni* No. 14, 1922, bei *Bakradse* S. 145.

lieferte gewissermaßen die philosophischen Grundlagen zu Mardžanišvili's Theaterpraxis. Das Theater ist für ihn keine heterogene Vereinigung verschiedener Kunstsparten, sondern eine eigenständige Kunst: Jedes Element aus einer anderen Kunst ist nur Material, wie in der Malerei die Farben. Gestützt auf Nietzsches *Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik*, erklärt er das Wesen des Dramatischen aus dessen Ursprüngen in den Mysterien der Antike: Dionysos überschritt die Schwelle der Persönlichkeit und verwandelte sich in einen Anderen. Im Anderen fand er sich selbst. Dieser Prozess der Verwandlung geschah in den Mysterienfesten, gemeinsam mit Anderen und im Beisein Anderer.

Aus sich selbst heraustreten und sich in eine andere Person verwandeln zu können, ist für den Schauspieler entscheidend. Dazu braucht er einen plastisch formbaren Geist. Es muss ihm gelingen, das Antlitz eines Anderen anzunehmen, in ihm sein Ich zu entdecken. Hauptsache ist dabei dionysisches Hingerissensein, ekstatische Vision, Trunkenheit. Wo kein Eros ist, kein Verbrennen, da ist kein Schaffen. Damit bezaubert der Schauspieler das Publikum, damit schafft er ein Pathos magischer Inspiration. Wort, Musik, Malerei unterstützen diesen Vorgang. Es ist deshalb nötig, dass das szenische Werk nach musikalischen Prinzipien gebaut ist. Es muss einer Symphonie gleichen. Es braucht einen bestimmten Rhythmus, der nach Nation und Epoche unterschiedlich ist. Im Herausfallen aus dem Rhythmus der Epoche erkennt Robakidse den Grund für die meisten Misserfolge von Aufführungen. Sammler und Einiger all dieser Komponenten ist der Regisseur. Durch



Lamara, Inszenierung S. Achmeteli, Bühnenbild I. Gamrekeli, 1929/30, 4. Akt (Georgia State Museum of Theatre, Music, Cinema and Choreography, Tbilissi)

seinen Willen gewinnt die Aufführung einheitliche Gestalt. Um diesen Willen zu äussern und durchzusetzen muss der Regisseur über Kenntnisse des Okkulten verfügen. Sie entwickeln im Menschen den Willen und dessen Ursprung. Kote Mardžanišvili und Sandro Achmeteli verfügten in Robakidse's Augen darüber.

V Das Weinrebenkreuz und Kardu, zwei verschollene Dramen

Bis zur Aufführung von *Londa* 1923 schrieb Robakidse zwei Dramen, von denen nur Bruchstücke bekannt sind. Am 6. Mai 1921, kurz nach der Besetzung Georgiens durch die Rote Armee notiert Tizian Tabidse, Robakidse arbeite an einem „neuen Mysterium *Das Rebenkreuz*“⁴⁴. Eine handschriftliche Liste „druckfertiger Bücher“⁴⁵ erwähnt dieses „Mysterien-Drama“ neben *Londa*. 1922 erschienen zwei „Choräle“ daraus: Die

⁴⁴ cit. bei Z. Medzvelia in *Sammelband* S. 474.
⁴⁵ Reproduktion in *Bakradse* S. 111.

Regel der Erde⁴⁶ zeichnet einen dörflichen Herbstabend mit Weinlese und Maisernte: *Und die grosse Kelter, an der Fülle würgend, / ein bläulicher Drachen, von Trauben besoffen: / Welcher Georg stösst da nicht zu mit der Lanze, / um den Stau aus den Beeren mit Händen zu schlürfen.* Es schliesst so: *Mutter: wir hüllen uns ins Gewand deines Schosses / und heimlich im Schlaf erquickt der Gedanke, / dass uns die georgische Erde nicht preisgibt.*

Der Bekehrerin Georgiens, die aus Rebenschösslingen ein Kreuz bildete und deren *frische Wunden mit ihren Haaren verband*, widmete Robakidse den zweiten Choral, sein wohl bekanntestes Gedicht: *An die heilige Nino.* Selbst wie ein Kreuz aus vier Teilen bestehend, legt es das Schicksal der gepeinigten Heimat in ihre Hände: *Göttlicher Schmerz und nicht Marter / war da, die Väter erzählten es uns. / Wir wollen, Mutter, kein anderes, kein Kreuz der Unfruchtbaren, / wir wollen keine andere Erde, keine anderen Wohnstätten. / Wir wissen: Dein Kreuz ist Freude den Zweigen - / heftiger werden sie Äste treiben, / wenn man sie mit strengem Rebmesser beschneidet. Es endet mit der Anrufung: Schwester und Mutter, / der Muttergottes verschwistert, / Dir sind wir anvertraut / und mit Deinem Erbarmen / werden wir nicht vergehen!*⁴⁷. Solche Gewissheit war für Robakidse nicht einfach gegeben. Noch 1920 – Georgien war damals noch unabhängig – fühlte er sich von einem *sauren Spleen* umgetrieben: *Wahnsinn wird überall soviel*

*gemahlen / dass die in Statistik geübte Rechte der / Müller ihre Anteile nicht mehr abmessen kann, und verfällt in Zweifel: Das hat mir das helle Herz getrübt, / und ich fürchte mich, es nicht doch zu sagen, / dass Georgien nichtig sei.*⁴⁸

Das Rebenkreuz spielt auch in *Kardu, Tragödie in 3 Akten* (1923)⁴⁹ eine zentrale Rolle. Robakidse hat den Stoff in den Roman *Das Schlangenhemd* aufgenommen als Teil der Familienpapiere der Irubakidse: *Das Jahr 1250. Weinlesemonat. Es geschah etwas Wunderbares. Die Mongolen eroberten Georgien. Alle fügten sich ihnen. Bloß der große Kardu, Nachkomme des großen Fürsten Irubak Irubakidse unterwarf sich nicht. (...) In seinem Fürstentum wurde das Kreuz aus der Weinrebe aufbewahrt. Die Mongolen bestürmten das Fürstentum. Kardu setzte sich zur Wehr. Der Führer der Mongolen ging auf Kardus Seite über. Man erzählt, Lalla, die der heiligen Nino geweihte Jungfrau habe ihm gefallen. Die Mongolen gerieten in noch größere Wut. Den übergelaufenen Führer verwundeten sie. Gimmir, Kardus Sohn, verschwand. Ein Verräter gab das Geheimnis des Tassi-Tores preis. Kardu wütet. Das ganze Fürstentum erhebt sich. Man flieht und gelangt an einen Abgrund. Kardu schreit, der wütende. Seine Träne erblickt ein kleines Kind. Es reißt sich los, findet das Weinrebenkreuz und bringt es zu den Flüchtigen. Staunen. Man sieht: Das Kreuz setzt Knospen an, und aus den Knospen schlagen Weintrauben hervor. Die Flüchtlinge schwelgen in himmlischem Ent-*

46 „Mitsis sdžuli“, wiederabgedruckt in der Zeitschrift *Gantiadi* 1, 1988, S. 141.

47 *Tsminda Ninos – An die Heilige Nino* zuerst in der Zeitschrift *Meocnebe niamorebi* 9, Januar 1923; zweite Fassung in der Zeitschrift *Kaokasioni* IX, Paris 1964, S. 18.

48 *Sakutari tosti – Eigener Toast*, Nachdruck in der Zeitschrift *Gantiadi* 1/1988, S. 142/3.

49 Gemäss der Werkliste in der ersten georgischen Buchausgabe des „Schlangenhemdes“ von 1926, siehe: Koba Imedashvili: *Mets aras vtvov sakartelos* in: *Sammelband* S. 376.

zücken. *Taghelle Vision sehen sie: Gimmir reitet auf einem roten Pferd. Ein Aufschrei und in den Abgrund..... (...) Kardu hatte ein Muttermal auf der Brust: Das Zeichen der Sonne. Das Kind war Lallas von Kardu. Gimmir unterlag nicht. Laschari nennt man ihn.*⁵⁰ Laschari ist ein Beiname des hl. Georg bei den Chevsuren und Pschaven. Von ihm heißt es im Gedicht *An die heilige Nino: Von fern schaut auf Dich, dass er Böses vermeide, / mit gezücktem Schwert der Sonnenjüngling Laschari. / Er ist Iveriens Wächter und Kundschafter, / und niemand kann das Weinrebenkreuz rauben!*

Alle in diesem Chronik-Bericht des Romans genannten Personen finden sich auch in einem Bruchstück des zweiten Aktes der Tragödie *Kardu*, das 1924 in der Zeitschrift *Kavkasioni*⁵¹ erschien. Die expressive Sprache Robakidses erreicht hier einen Höhepunkt: *Mongholu, grau. / Menschenleere Gebärmutter. / Trüber Augapfel versengter Ebenen. / Groll nicht abgerichteten Wildes. / Stirn von rastloser Bitternis grimmig – / das ist meine Heimat. / In bösem Feuer entbrennt unser Blut. / Der Same wird heiß im Begehren nach Fremdem. / Nebel überzieht die wie schielenden Augen. / Der Atem stockt vor sengendem Geruch. / Und mit zusammengepressten Lippen sind / wir dann / nur Schläfen.*⁵²

Diesen Monolog führt der Mongolenführer Timur. Anschließend schildert er, wie er in Qiptschachien eine Frau geraubt, vergewaltigt und danach in eine Schlucht gestürzt hat. Ein Opfer wie Lon-

da, aber in grässlichster Form. Olga, der weiblichen Hauptfigur im *Schlangenhemd* widerfährt Ähnliches auf dem Rückweg von Petersburg nach Tbilissi während des russischen Bürgerkriegs⁵³. Sie verübt Selbstmord. – In einer der späten Arbeiten, dem nur in zwei Bruchstücken veröffentlichten *Nessushemd* (1950), gibt es auch den Tod nicht mehr als Ausweg: Hier wünscht die geschändete Frau in ihren Tiefenschichten, sich plötzlich wundersam in den Vergewaltiger verliebt zu finden in der Absicht, das Geschehene ungeschehen zu machen. Sie steht als Chiffre für die unendlich komplizierte Psyche der Sowjetmenschen, der Nichtkommunisten, in deren Wesenzellen das Fremde polypenhaft eingefressen, das Eigene dadurch aber weder absorbiert noch eliminiert ist.⁵⁴

(Teil 2 folgt in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes)

50 Georgische Ausgabe, Tbilissi 1988, S. 90, deutsche Ausgabe, Jena 1928, S. 63.

51 V. Kiknadse, in: *Sammelband* S. 465.

52 *Mzis narkeni* [etwa: *Hornstoss der Sonne*], wie derabgedruckt in *Gantiadi* 1/1988, S. 145/6.

53 Das *Schlangenhemd*, deutsche Ausgabe S. 172 ff., georgische Ausgabe: S. 260ff, Kapitel *skvitebis menada - Mänade der Skythen*.

54 Avallon Cardwell (Pseudonym Robakidses): *Zur Psychologie des Sowjetmenschen* in: *Schweizer Rundschau*, Monatsschrift für Geistesleben und Kultur, Zürich, Heft 7, Oktober 1953, und *Schauprozesse* von Avallon Cardwell, in: *Die Tat*, Zürich, 9. 12. 1952. – Das *Nessushemd*, mit dem Blut des Kentauren Nessus bestrichen, sollte als Liebeszauber wirken; stattdessen brachte es dem Heroen Herakles den Tod.

Hans-Günther und Patricia Grigoleit Georgische Literatur in deutscher Sprache

Schon erstaunlich. Seit 1852 bis 2004 wurden mindestens 355 deutsche Autoren ins Georgische übersetzt.¹ In eine Sprache mit eigener Schrift, schwieriger Grammatik und gesprochen von etwa 4 Millionen Menschen in einer doch recht entfernten Gegend, im Südkaukasus gelegen. Die Leserschaft ist im Verhältnis zu den etwa 100 Millionen Deutschsprechenden begrenzt. Noch erstaunlicher ist es, dass ebenfalls seit 1852 bis 2018 420 georgische Autoren mit mindestens 750 Publikationen ins Deutsche übersetzt wurden. Gibt es Gründe für das Interesse an der Literatur des jeweils anderen? Und wie hat sich das Interesse an georgischer Literatur über die Jahrzehnte in Deutschland entwickelt? In einer anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2018 – Georgien war bei dieser Messe Gastland – erschienenen Bibliographie georgischer Literatur in deutscher Sprache² wird Gedrucktes wie auch im Internet Verfügbares umfassend dargestellt. Das Pendant dazu – deutsche Literatur in georgischer Sprache – ist von Lali Kezba-Chundadse 2005 in Tbilisi veröffentlicht worden (s. Fn. 1).

- 1 Kezba-Chundadse, L.: *Deutschsprachige Literatur in georgischer Übersetzung. Deutsch und Georgisch. Mit Unterstützung des Goethe-Instituts*, Bakur Salakauri Verlag, Tbilisi, 2005.
- 2 Grigoleit, H. – G. und P.: *Georgien – Land der Poesie/Literatur in deutscher Sprache*, Shaker Verlag, Aachen, 2018, Nachweis: Ilia Chavchavadze National Parliamentary Library of Georgia (NPLG). <https://www.nplg.gov.ge/?m=262>, verfügbar auch als eBook: <https://www.shaker.de/de/content/catalogue/index.asp?lang=de&ID=8&ISBN=978-3-8440-6018-8>.

Schon zur Zeit der Zaren, als Georgien noch Teil des russischen Imperiums war, kamen junge Georgier zum Studium nach Deutschland. An der Berliner Universität konnte man Georgisch studieren. 1917 gibt S. Wadakuri eine „Kleine Einführung in die deutsche Sprache“³ heraus. Richard Meckelein folgt 1931 mit einem „Lehrbuch der Deutschen Sprache für Georgier“.⁴ Von 1915 bis 1945 wurden in Berlin georgischsprachige Zeitungen sowie Zeitschriften, vorwiegend von und für Exilanten herausgegeben. Künstler und Schriftsteller ließen sich in der Stadt nieder und es ist wenig verwunderlich, dass sich daraus rege wissenschaftliche sowie kulturelle Verbindungen zu Georgien entwickelten. Hinzu kommt die Ansiedlung zahlreicher deutscher Familien vor 200 Jahren in Georgien sowie die de facto Anerkennung der Unabhängigkeit Georgiens im Mai 1918 durch das Deutsche Kaiserreich. Das Interesse an Deutschland und der deutschen Kunst und Literatur, gedämpft und kanalisiert durch 70 Jahre Sowjetherrschaft von 1921 – 1991, ist in Georgien heute wieder lebhaft. Dies dokumentieren auch neuere Übersetzungen deutscher Literatur ins Georgische.

Das deutsche Interesse an georgischer Literatur speist sich aus mehreren Quellen. Genannt werden muss zuvörderst Artur Leist, ein in Tbilisi lebender deutscher Schriftsteller und Journalist, der zwischen 1885 und 1903 mehrere Werke

- 3 Chotiware-Jünger, St.: *Georgier in Berlin*, Verwaltungsdruckerei Berlin, 1999.
- 4 Meckelein, R.: *Lehrbuch der Deutschen Sprache für Georgier*, Festland Verlag, Berlin, 1931.

zu Georgien inklusive Übersetzungen georgischer Literatur sowie 1889 die erste vollständige Ausgabe des georgischen Nationalepos „Der Recke im Tigerfell“ herausgab. Er war bis 1922 Chefredakteur der heute wieder erscheinenden deutschsprachigen „Kaukasische Post“ und hielt an der Universität Vorlesungen in Germanistik.

In den folgenden 50 Jahren nach Artur Leist nahm die Anzahl der Übersetzungen langsam zu. Am Ende des 2. Weltkrieges werden 50 Publikationen gezählt, davon 18 bis 1918. Bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 versechsfachte sich dann die Anzahl der Publikationen. Dies im Wesentlichen deshalb, weil in Verlagen der DDR Übersetzungen der Literatur der Völker der Sowjetunion veröffentlicht wurden und in den deutschsprachigen Ausgaben sowjetischer Literaturzeitschriften reichlich georgische Literatur erschien. Nur wenige georgische Autoren publizierten in dieser Periode in der Schweiz oder der Bundesrepublik. Mit der Auflösung der Sowjetunion und der erneuten Unabhängigkeit Georgiens im April 1991 beginnt ein Boom der geor-

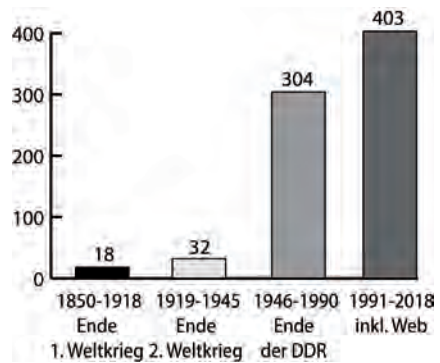


Abb.1: Zahl der Publikationen nach politischen Perioden

gischen Literatur in deutscher Sprache. Im vereinten Deutschland sowie im deutschsprachigen Ausland engagieren sich zahlreiche Verlage. Bis Mai 2018 werden mindestens 400 Veröffentlichungen gezählt, wobei Hauptaktivitäten etwa ab 2010 beginnen. Bemerkenswert ist der zunehmende Anteil an Publikationen im Internet. Diese erreichen ab 2010 einen Anteil von ca. 25%.

Abb. 2: Zahl der Publikationen nach Dekaden

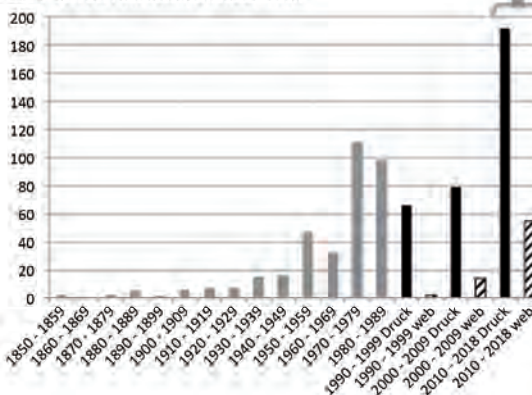
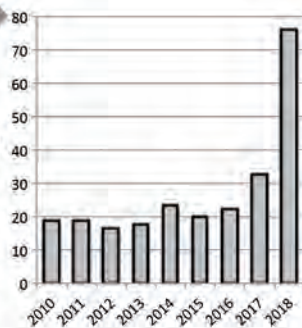


Abb.3: Zahl der Publikationen nach Jahren



GEORGIEN – LAND DER POESIE

BIBLIOGRAPHIE DER LITERATUR IN DEUTSCHER SPRACHE

Hans-Günther und Patricia Grigoleit



ფეტილიანი ოსკარ შმერლინგისა

Selbstkarikatur Oskar Schmerling

Abb.4:

Titelblatt der 2018 erschienenen Bibliographie mit einer Selbstkarikatur Oskar Schmerlings. Er gilt als Pionier der georgischen Karikatur.

Eine Aufgliederung aller Veröffentlichungen nach Prosa, Lyrik und Volkspoesie zeigt, dass ca. 40% der literarischen Gattung Lyrik zuzuordnen sind. Darin begründet sich der Name der Bibliographie: „Georgien – Land der Poesie“ (s. Fn. 2). Erwähnenswert ist, dass ca. 200 Übersetzer/innen an den mindestens 750 Werken gearbeitet haben, wobei im Einzelfall offenbleiben muss, ob die Übersetzung aus dem Georgischen oder Russischen erfolgte. Bemerkenswert ist, dass einige georgischstämmige namhafte Autoren primär in Deutsch (z.B. Robakidse, Margwelaschwili, Haratischwili) geschrieben haben und eine eventuelle Übersetzung ins Georgische folgte.

Der Anteil weiblicher Autoren in der Periode ab etwa 2000 steigt auf 50%, wohingegen er vorher bei 20 – 30% lag. Diese Zahlen haben nur Relevanz für ins Deutsche übersetzte georgische Literatur, mögen aber eine Entwicklung in der georgischen Literatur insgesamt reflektieren.

Wie lässt sich der enorme Anstieg an in deutscher Sprache verfügbarer georgischer Literatur seit etwa 2000 erklären? Zum einen ist das christliche Georgien, eingezwängt zwischen der islamischen Türkei und Aserbeidschan und mit dem großen Nachbarn Russland im Norden, vermehrt aus politischen Gründen in den Medien. So hat sich mehr Kenntnis über und allgemeines Interesse an Georgien in Deutschland und Europa entwickelt. Zum anderen sind dies drei spezifische Ereignisse, die das Interesse an der Literatur des Landes fördern.

Im Jahre 1996 wurde in Tbilisi die „Georgian Association of Publishers“, seit 1998 „Georgian Publishers and Booksellers' Association“ gegründet u.a. mit dem Zweck, die georgische Literatur im In- und Ausland zu fördern. Der georgische Markt ist klein mit einem Umsatz von ca. 4,4 Millionen EUR (Buchhandel Deutschland 2016 4,4 Milliarden EUR), und Lizenzangaben in anderen Ländern

können wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg beitragen.

Im Jahre 2014 wurde das "Georgian National Book Center (GNBC)" durch das "Ministry of Culture and Monument Protection of Georgia", heute "Ministry of Culture and Sport of Georgia" gegründet. Hauptaufgabe des GNBC ist die Förderung der Übersetzung georgischer Literatur, des interkulturellen Dialoges vermittelt der Literatur und die Verbreitung der Jahrhunderte alten intellektuellen Schätze Georgiens in den internationalen Zirkeln für Literatur und Verlagswesen. Derzeit führt das GNBC für zwölf Sprachen einen Pool mit Übersetzer/innen. Mit 33 Personen hat Deutsch derzeit den mit Abstand größten Anteil.

Kristiane Lichtenfeld

Georgien zu Wort kommen lassen, Erfahrungen und Erfolge einer Literaturübersetzerin

Als Nachklang zu Georgiens Ehrengastlandauftritt auf der Buchmesse Frankfurt 2018 erschien soeben mein der älteren und modernen georgischen Klassik, soweit ich als Übersetzerin dafür stehe, gewidmetes, etwas ungewöhnliches Buch „Georgien zu Wort kommen lassen, Erfahrungen und Erfolge einer Literaturübersetzerin“. Ein Resümee von fast vier Jahrzehnten. Für das Projekt erhielt ich viel Zuspruch von den Verlagen und Redaktionen sowie ein freundliches Entgegenkommen bei den Abdruckgenehmigungen.

Vorbemerkung zu diesem Buch

Die Stadt Frankfurt öffnete im Oktober 2018, als Georgien Ehrengastland auf

Im Jahre 2018 (10.-14.10. 2018) war Georgien Gastland auf der Frankfurter Buchmesse und fraglos haben die beiden oben genannten Institutionen erfolgreich gearbeitet, wie aus den Abbildungen ersichtlich. Mehr als einhundert Veröffentlichungen standen in 2017 und 2018 zur Verfügung. Die Buchmesse gab dem interessierten Publikum einen umfassenden Einblick in Literatur und Verlagswesen Georgiens und weitere Leser wurden sicherlich gewonnen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Georgien noch viele Lesefreunden bietet, dass der historisch begründete Kulturaustausch sich literarisch vielfältig manifestiert und dass die institutionelle Förderung der Literatur erkennbar erfolgreich war.

der Buchmesse war, ihren schönsten und ehrwürdigsten Saal, den Kaisersaal im Römer, für eine Preisverleihung des Gastlandes. Der von der TBC-Bank gestiftete SABA-Preis¹, seit 2003 der jährlich, in 9 bis 11 Kategorien vergebene wichtigste Literaturpreis Georgiens, wird gewöhnlich im Lande selbst in festlichem Ambiente überreicht, 2015 zum Beispiel im wiederhergerichteten, Ende des neunzehnten Jahrhunderts von französischen Architekten erbaute Château Muchrani des georgischen Königsgeschlechts, ein Landsitz nahe Mzcheta, Georgiens alter Hauptstadt.

Nun also Frankfurt, Kaisersaal, wo einstmals die nebenan im Dom frisch gekrönten römisch-deutschen Kaiser

das Festmahl hielten. In seinen Begrüßungsworten äußerte ein begeisterter Buchmesse-Direktor, Juergen Boos, bisher noch keinen so großartigen Messe-Auftritt eines Ehrengastlandes wie den Georgiens erlebt zu haben. Und in der Tat, es war ein geradezu überwältigender Auftritt des kleinen alten Kulturlandes im Kaukasus, das 27 Jahre zuvor seine Unabhängigkeit erklärt, danach größte Schwierigkeiten zu durchstehen hatte und sich nun – und das bereits im Vorfeld des Ereignisses beginnend – nicht allein mit einer vielfältigen Literaturszene präsentierte, sondern zudem mit Ausstellungen zur Archäologie und zur Kunstgeschichte, mit Konzerten. Und was wäre Georgien ohne seine Menschen mit ihrer Ausstrahlung von Charme, Schönheit, Temperament, Kunstsinn? Der Erfolg lohnte die vierjährige Vorbereitungszeit, großartig geleistet vor allem von dem von Medea Metreveli geleiteten Georgian National Book Center (GNBC) und ihren tatkräftigen, kundigen, einfühlsamen Mitstreiterinnen, von denen ich besonders Maia Danelia und Irine Chogoshvili kennen und schätzen lernen konnte. Ein gewaltiges Förderprogramm für Übersetzungen zusammen mit neu gewonnenen Übersetzern aus der schwierigen, wenig bekannten Sprache führte zu etwa 80 deutschen Textausgaben. Nicht zu vergessen – erstmals ließen sich, angeregt durch Einladungen nach Georgien zum Kennenlernen des Landes, nun auch etliche heutige Verlage auf Publikationen aus dieser Weltregion ein. Über 60 Autorinnen und Autoren, vorwiegend der inzwischen nachgewachsenen und teils bereits etablierten Generation zugehörig, waren auf der Messe zu Gast, erstaunlich und

heutzutage neu ist der Anteil der Frauen unter den Schreibenden in Georgien.

Originell gestaltet war der Pavillon des Gastlandes – höchst einfallsreich wurde hier mit dem einzigartigen, überaus dekorativen georgischen Alphabet, welches seit 2016 auf der Liste des immateriellen Welterbes der UNESCO steht, gearbeitet – ja, kunstvoll gespielt. Die Lesungen und Gespräche auf den verschiedenen Bühnen hier – wie übrigens auch an anderen Orten in der Stadt – waren stets gut besucht. Georgien dürfte in diesen Tagen viele neue Freunde gewonnen haben, Interessierte allemal, und so besteht begründete Hoffnung, dass auch nach dem Ereignis ein „normales“ Interesse an georgischer Literatur, am Land, seiner Kultur, anhält.

Was ein solches Interesse angeht, war dies nicht immer so. Auf den Verlust von quasi Jahrzehnten gehe ich im folgenden Beitrag ein. Der Zeitverlust führte dazu, dass einstige Gegenwartsautoren und heutige Klassiker – die ersten Nobelpreis-Nominierten im seit 1991 unabhängigen Georgien – nicht mehr selbst bei einer ähnlichen Präsentation auftreten konnten, sie ruhen bereits im Pantheon der georgischen Persönlichkeiten auf dem Mtazminda, dem Heiligen Berg in Tbilissi. Es waren die älteren und die heute modernen Klassiker, die über 150 Jahre mit ihrem Engagement für ein nationales Selbstbewusstsein, für Souveränität und den georgischen Freiheitsgedanken eintraten und geistig und künstlerisch vorbereiteten, was heute für die Jüngeren möglich geworden ist. Sie wurden dafür ermordet wie Ilia Tschawtschawadse, Micheil Dschawachischwili, in den Gulag verbannt wie Tschabua Amiredschibi, in



Ilija Tschawtschawadse



Micheil Dshawachischwili



Galaktion Tabidse

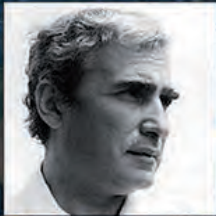


Iosseb Grischaschwili

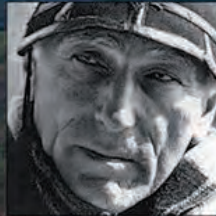
10 Bücher von
8 georgischen
Autoren



Oskar Schmerling



Nodar Dumbadse



Tschabua Amiredschibi



Otar Tschiladse

Kristiane Lichtenfeld

GEORGIEN

zu Wort
kommen lassen

Erfahrungen und Erfolge
einer Literaturübersetzerin

Kristiane Lichtenfeld, Georgien zu Wort kommen lassen, Erfahrungen und Erfolge einer Literaturübersetzerin, NORA Verlag, Berlin 2020, 330 S., zahlreiche Abbildungen, 29 Euro. ISBN 978-3-86557-493-0

den Selbstmord getrieben wie Galaktion Tabidse. Glücklicher davongekommen – wenn man so will, dank der Gnade der späteren Geburt – ist ein Otar Tschiladse, der erst nach der Abrechnung mit dem Stalinismus, also schon in etwas gemäßigteren Zeiten debütierte, er gehört zu den sogenannten „Sechzigern“, jener Schriftstellergeneration in der Sowjetunion, die in den 1960er Jahren in die Literatur eintraten. Aber auch Otar Tschiladses ganzes Schaffen war dem Schicksal seiner georgischen Heimat gewidmet, und mit zwei gewichtigen, vielleicht seinen wichtigsten Romanen reicht sein Werk über die jüngste Zeitenwende hinaus und in die gleichfalls nicht unproblematische Gegenwart hinein.

Zehn Werke dieser Großen, Meilensteine der georgischen Literatur über jenen Zeitraum von 150 Jahren, seien in diesem persönlichen Resümee vorgestellt, sie wurden vorwiegend von mir ins Deutsche übersetzt, an einigen davon war ich an ihrer Übertragung maßgeblich beteiligt. Eigene Aufsätze, Interviews, Nachworte, Rundfunkbesprechungen, Skizzen führe ich hier mit aussagekräftigen Stimmen namhafter Mitstreiter, Nachwortautoren, Rezensenten aus Deutschland, Georgien, Russland zusammen. So ergibt sich ein lebendiges Stück Rezeptionsgeschichte in den deutsch-georgischen Literaturbeziehungen. Zugleich mag das Buch Anregung sein, Georgien, seine Literatur und Kultur kennenzulernen.

Spätestens seit dem Auftritt Georgiens auf der Frankfurter Buchmesse kennt man in Deutschland den Reichtum an georgischer Literatur. Aber wie ist das umgekehrt: Kennen die Georgier auch die vielfältige deutsche Literatur?

Deutsche Literatur ist in Georgien natürlich schon lange bekannt, wie auch in Beiträgen dieses Heftes sichtbar wird. Noch zu Sowjetzeiten wurde sie wie anderes deutsches Kulturgut dank eines traditionell guten Verhältnisses zu Deutschland an den Schulen und in der Familie gepflegt, wo Goethe und Schiller fester Bestandteil der Bildung waren. Nach dem Zusammenbruch des sowjetischen und damit auch des georgischen Wirtschaftssystems, als es unter zunächst schwierigen Bedingungen auch in Georgien kaum noch möglich war, neue Literatur zu publizieren, hat sich besonders die Übersetzerin und Schriftstellerin Naira Gelaschwili mit der Gründung des auf Literatur spezialisierten „Kaukasischen Hauses“ um Literaturübertragungen auch aus dem Deutschen bemüht. Bekannt wurde die Dolmetscherin und Übersetzerin Nelly Amaschukeli, die unter anderem Goethe's Wahlverwandschaften ins Georgische übertrug.

Inzwischen gibt es einen ständig wachsenden Markt für Übersetzungen aus dem Deutschen, der besonders durch das Goethe-Institut in Tbilissi unterstützt wird (https://www.goethe.de/resources/files/pdf90/uebersetzungen_de.pdf). Daneben werden herausragende Übersetzer in den deutschsprachigen Ländern mit Stipendien unterstützt. Mitgliedern unserer Gesellschaft wird die Übersetzertätigkeit der ehemaligen georgischen Botschafterin in der Bundesrepublik Deutschland Maia Panjikidze bekannt sein, die unter anderem Sigmund Freud's Traumdeutung ins Georgische übertragen hat und 2017 ein Übersetzungsstipendium des renommierten Schweizer Looren-Hauses bekam.

Mit ihrem Beitrag möchte Iwsira Mtschedlidse, selbst Übersetzerin vom Georgischen ins Deutsche, eine georgische Übersetzerin vorstellen, die sich der Übertragung besonders anspruchsvoller Texte, darunter Briefe und Gedichte, gewidmet hat.

Iwsira Mtschedlidse

Wie deutsche Literatur nach Georgien kommt: Eine Übersetzerin gibt Auskunft

Ich kenne Rusudan Gvinepadze seit einer Ewigkeit, noch aus Georgien, wo sie sich dank ihrer Begabung inzwischen zu einer bekannten Übersetzerin entwickelt hat. Wir sind Freundinnen seit unserer gemeinsamen Studienzeit zwischen 1961 und 1966 an der Fakultät für Deutsche Sprache des Pädagogischen Fremdspracheninstituts in Tbilisi, das heute zur georgischen Staatlichen Ilia-Universität gehört. Am Lehrstuhl für Deutsche Sprache dieser Universität war Rusudan von 1968 bis 2011 auch Deutschlehrerin.

Für sie bedeutete diese lange Zeit an der Universität niemals Stillstand. Im Gegenteil, sie war zu sprachlichen Fortbildungskursen in Mannheim (1995), am Moskauer Goetheinstitut (1999, 2000) und in Wien (2001). Dabei konnte sie sich nicht nur mit der Methodik, sondern auch mit der Dialektik der Sprache und, was für literarische Übersetzungen besonders wichtig ist, der Landeskunde vertraut machen.

Es verwundert daher nicht, dass sich Rusudan Gvinepadze als Übersetzerin der eher weniger bekannten Essays von Thomas Mann (darunter: *Rede über Lessing, Phantasie über Goethe, Goethes Werther, Goethe und die Demokratie, Versuch über Schiller, Leiden und Größe Richard Wagners*) sowie der Briefe des großen deutschen Komponisten und Dramatikers Richard Wagner (Ausgaben

Philipp Reclam jun. Leipzig, 1982: *Richard Wagner, Ausgewählte Schriften*, und Verlag Dunker Berlin, 1904: *Richard Wagner an Mathilde Wesendonk*) etabliert hat. Von diesen Texten, die bei der „Pressa 98 GmbH“ erschienen, gab es bis dahin keine georgischen Übersetzungen. Dass sie gelungen sind, ist nicht nur der soliden Sprachbeherrschung, sondern vor allem dem Sprachgefühl und dem umfassenden kulturgeschichtlichen Wissen der Übersetzerin zu verdanken.

Ihre hervorragende sprachliche Grundlage, ihr breites Wissen, aber auch ihr Mut Neues und Schwieriges zu wagen, kennzeichnen auch ihre weitere Arbeit. So hat sie den 1890 in Stuttgart erschienenen Roman *Die Adjaren* von Freiherr Arthur Gundaccar von Suttner ins Georgische übersetzt. Der österreichische Pazifist, Journalist und Schriftsteller war der Ehemann der Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner, mit der er die ersten Ehejahre in Westgeorgien, unter anderem bei der Fürstenfamilie Dadiani verbrachte und sich da besonders für die mingrelische und adsharische Bevölkerung interessierte. Die georgische Fassung seines Romans erschien 2007 im Verlag „Intelekt“ und wurde 2008 für den Saba-Preis vorgeschlagen.

Rusudan Gvinepadze übersetzt auch Lyrik und machte das georgische Publikum mit den Gedichten der als

Romanschriftstellerin, Essayistin und Lyrikerin bekannt gewordenen Marie Luise Kaschnitz bekannt. Die Gedichte von Marie Luise Kaschnitz sind dem 1984 bei Fischer erschienenen Band *Überallnie. Ausgewählte Gedichte 1928 – 1965* entnommen. Daraus hat Rusudan Gvinepadze zwei Zyklen: *Dein Schweigen – meine Stimme* und *Ein Wort weiter* vollständig übersetzt neben weiteren früheren Gedichten *Grabstelle, Die fremde Erde, Einst, Hiroshima*. Die Herausgabe dieser Übersetzungen durch den Verlag „Logos Press“ im Jahr 2005 wurde aus Mitteln des Goethe-Instituts gefördert.

Von der Erfahrung, die sich die Übersetzerin mittlerweile erworben hat, zeugt die Herausgabe von immerhin drei anspruchsvollen Werken in nur einem Jahr. So konnte der Bakur-Sulakauri-Verlag im Jahr 2018 ihre Übersetzungen von Franz Kafka, Halldór Laxness und Christa Wolf gewissermaßen auf einen Schlag herausbringen.

Bei allen drei Übersetzungen handelt es sich um Werke von herausragender literarischer Bedeutung. Franz Kafka ist zweifellos ein Schriftsteller von Weltgeltung, dessen Werke jede kulturelle Nation in ihrer Schatzkammer haben sollte. Als erste hat Rusudan Gvinepadze *Der Verschollene* ins Georgische übersetzt, einen seiner drei unvollendeten Romane, der 1927 von seinem Freund und Nachlassverwalter Max Brod posthum unter dem Titel *Amerika* herausgegeben wurde. Nun kann sich das georgische Publikum mit einem Text bekannt machen, der fragmentarisch zwischen 1911 und 1914 entstand und der die – letztlich unvollendet gebliebene – Auseinandersetzung Kafkas mit dem ihm brutal erschei-

nenden amerikanischen Way of Life der Jahrhundertwende aufzeigt. Dabei steht der georgische Doppelgänger dem Original nicht im Geringsten nach. Die für die deutsche Sprache charakteristischen langen Sätze hat Rusudan Gvinepadze so im Georgischen geordnet, dass sie für den georgischen Leser übersichtlich und damit in ihrer Komplexität zu verstehen sind. Die Übersetzerin schafft einen rhythmischen Klang, indem sie die georgischen syntaktischen Mittel dem syntaktischen Bau der deutschen Sprache anpasst.

Gänzlich neu für die Georgier ist auch ihre Übersetzung der 1983 erschienenen Erzählung *Kassandra* von Christa Wolf, in der sich die Schriftstellerin doppeldeutig mit der griechischen Antike, aber auch der deutschen Gegenwart auseinandersetzt. Ungewöhnlich ist wiederum ihre Übersetzung eines daoistisch geprägten Spätwerks von Halldór Laxness, dem wohl bekanntesten isländischen Schriftsteller, dessen literarischer Beitrag 1955 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Da es in Georgien keinen Übersetzer aus dem Isländischen gibt, hat sich der Sulakauri Verlag als Grundlage der Übersetzung für die deutsche Übertragung von Hubert Selov, die als Beste gilt, entschlossen. Der Originaltitel „*Brekukottsannall*“, auf Deutsch „*Fischkonzert*“, wurde entsprechend für die georgische Version übernommen.

So individuell und schwierig die genannten Werke auch sein mögen, Rusudan Gvinepadze ist es in allen Fällen gelungen, für sie eine in jeder Hinsicht gelungene Übersetzung zu schaffen, für alle sprachlichen Ebenen adäquate Ausdrucksmittel zu finden. Das ist keine

Selbstverständlichkeit, und es ist auch nicht einfach. Ich erinnere mich an eine Äußerung des bekannten georgischen Literaturwissenschaftlers und Kritikers Professor Wachushti Kotetischwili (1935-2008), der selbst die *Duineser Elegien* von Rainer Maria Rilke übersetzt hat. In einer Fernsehsendung sagte er: „Die Arbeit des Übersetzers ist eine undankbare Arbeit. Ist die Übersetzung gut gelungen, wird der Autor gefeiert, ist sie aber misslungen, wird der Übersetzer beschimpft.“

In Bezug auf die Arbeit von Rusudan Gvinepadze darf festgestellt werden, dass sie spätestens mit den Übersetzungen von Kafka, Laxness und Christa Wolf jene Höhe erreicht hat, auf der neben dem Werk des Autors auch ihre Leistung als

Übersetzerin nicht mehr verloren gehen wird. Die georgische Übersetzerschule hat sich als eine der bedeutendsten Formen des kulturellen Dialogs als stark erwiesen. Und Rusudan Gvinepadze ist eine würdige Vertreterin dieser Schule, von der noch viel zu erwarten ist.

Bereits 2019 wurde sie für die georgische Übersetzung des 1945 gleichzeitig in Deutsch und Englisch und seitdem in fast allen europäischen Sprachen erschienenen Romans des österreichischen Schriftstellers Hermann Broch *Der Tod des Vergil* mit dem Preis für Übersetzer des österreichischen Ministeriums für Bildung und Kultur ausgezeichnet. In Vorbereitung ist ihre Übersetzung sämtlicher Erzählungen von Franz Kafka, die wieder im Sulakauri Verlag erscheinen wird.

Thomas Ahbe

Erinnerung an Heinrich Rohrbacher

*** 24. Januar 1915 † 27. Mai 2017**

Heinrich Rohrbacher kannte ich anfangs nur vom Hörensagen - Brigitta und Rolf Schrade erzählten mir mehrmals von einem pensionierten Bibliothekar in Bonn mit einem außerordentlichen Wissen über Georgien, der sowohl ihnen als auch anderen Wissenschaftlern, die zu Georgien arbeiteten, geduldig mit Tat und Rat zur Seite stand.

Eine Möglichkeit Herrn Rohrbacher persönlich kennenzulernen ergab sich im Juli 1995. Im Februar war ihm die erste Ehrenmitgliedschaft der Berliner Georgischen Gesellschaft verliehen worden. Der Vorstand hatte ihn daraufhin zu einem Vortrag eingeladen, der den Titel „Eine Gefangenschaft in Georgien und

die Folgen“ trug. Der interessante und emotional vorgetragene Bericht über seine Zeit als Kriegsgefangener, die er zum größten Teil in der georgischen Sowjetrepublik verbrachte, hat die Zuhörer tief beeindruckt¹.

Er begann seinen Vortrag, wie er bei Kriegsende in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet. Über einige Zwischenstationen wie Böhmisches Krumau, Samber in Galizien, Nachitschewan in Aserbaidschan und Jerewan wurde er in die georgische Sowjetrepublik verlegt. Zuerst in ein Lager im Tbiliser Stadtteil Naphtlug, dann nach Wasiani und schließlich nach Tkibuli in Westgeorgien. Besonders das erste Jahr seiner insgesamt 4 1/2 Jahre

dauernden Kriegsgefangenschaft war durch eine völlig unzureichende Unterbringung, mangelhafte Versorgung mit Lebensmitteln und fehlende Hygiene gekennzeichnet. Viele seiner Leidensgenossen haben dieses Jahr nicht überlebt. Ihm selbst halfen seine Qualifikation als Sanitätsfeldwebel und sicher auch seine Willensstärke und Selbstdisziplin, diese Zeit zu überstehen. In den späteren Lagern wurden die Bedingungen erträglicher.

Die Beschreibung des Alltags an den verschiedenen Internierungsstandorten, das Verhältnis zum sowjetischen Militärpersonal und zu den zivilen Arbeitskollegen und die Bemühungen der Gefangenen, ihre Versorgung mit Lebensmitteln und auch ihre allgemeinen Lebensumstände ein wenig zu verbessern, waren ein wesentlicher Teil seines Vortrages.

Als Sanitäter, der auch die in den Außenlagern untergebrachten Gefangenen zu versorgen hatte, und bei anderen Gelegenheiten konnte er sich teilweise selbstständig außerhalb der Lager bewegen („die Stadt Tiflis faszinierte auch den Kriegsgefangenen“) und kam auf diese Weise auch mit der Bevölkerung in Kontakt. Er wurde wie ein Gast eingeladen und bewirtet und erfuhr auch vieles über die sowjetische Wirklichkeit. Von Anfeindungen ihm gegenüber als Deutschen und ehemaligen Kriegsgegner hat er nichts berichtet.

Im Januar 1950 konnte Heinrich Rohrbacher nach Deutschland zurückkehren. Nach fast 13 Jahren Arbeitsdienst, Militärdienst, Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft musste er sich „zunächst eine Existenz aufbauen“. Von 1950 bis 1954 arbeitete er als Sortiments-Buchhändler,

anschließend bis 1960 als wissenschaftlicher Antiquar in Stuttgart, Frankfurt/M. und Wiesbaden (zuletzt auf dem Fachgebiet Orientalistik). 1960 bis 1965 war er Bibliograph (Altertumswissenschaft und Prähistorie, danach Leiter einer bibliographischen Dienststelle). In den Jahren von 1965 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1977 war er als Angestellter im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst u.a. mit der Erstellung eines Sachkatalogs betraut².

Er pflegte natürlich auch ein privates Leben. 1955 heiratete er Eva Stüler. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen. Und er pflegte private, wissenschaftliche Interessen. So war ihm bei seiner beruflichen Tätigkeit eine französische Bibliographie zu Georgien in die Hände gefallen. Er stellte fest, dass es etwas Vergleichbares in deutscher Sprache, d. h. eine Bibliographie deutschsprachiger Literatur zu Georgien, nicht gab. Er begann in seiner Freizeit, ein solches Verzeichnis zu erstellen. Nach einiger Zeit stellte er die Arbeiten daran wieder ein, nachdem er bemerkt hatte, dass sein Schriftverkehr mit Georgien kontrolliert wurde.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand „lebte die Beschäftigung mit der Literatur über und aus Georgien wieder auf“. Er begann mit einer umfangreichen bibliographischen Titelaufnahme, erhielt einen besonderen Arbeitsplatz im Lesesaal der Universitätsbibliothek Bonn, nahm vier Semester an einem Georgisch-Sprachkurs der Universität Bonn teil und legte zuhause in seinem Arbeitszimmer eine beachtliche Bibliothek mit Literatur, Verzeichnissen, Karten usw. über Georgien an.

1979 und 1984 nutzte er die Möglichkeit, an Intourist-Gruppenreisen nach

Georgien und Armenien teilzunehmen. So konnte er Gegenden und Sehenswürdigkeiten in Georgien kennenlernen, die für ihn als Kriegsgefangenen unerreichbar gewesen waren.

Über den Sprachkurs kam er mit Prof. Karl Horst Schmidt vom Sprachwissenschaftlichen Institut in näheren Kontakt. Prof. Schmidt förderte seine Tätigkeit. 1981 erschien seine Bibliographie mit 2100 Einträgen in Buchform³.

Nach dieser Veröffentlichung setzte er seine Arbeit unermüdlich fort und verdreifachte im Laufe der Jahre die Anzahl der aufgenommenen Titel. Dabei legte er außerordentlichen Wert auf eine persönliche Inaugenscheinnahme (Autopsie) der aufzunehmenden Werke. Von Mitarbeitern des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Universität Bonn erhielt er umfangreiche Hilfsstellung und von der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) eine finanzielle Unterstützung für die Beschaffung von Kopien, Bibliotheksreisen und einen Druckkostenzuschuss für eine erweiterte Neuauflage seiner Bibliographie.

Infolge der Umstellung auf computergestützte Arbeitsabläufe betrachtete der für die Veröffentlichung vorgesehene Harassowitz-Verlag in Wiesbaden es für das Vorhaben als außerordentlich förderlich, wenn der Text in digitaler Form vorliegen würde.

So entschloss sich Heinrich Rohrbacher, mittlerweile im neunten Lebensjahrzehnt stehend, seinen handschriftlich vorliegenden Zettelkatalog in einen Rechner zu übertragen. Natürlich mit dem Anspruch, die Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) einzuhalten und auch die für die wissenschaftliche Transkription



Heinrich Rohrbacher im März 2005,
Aufnahme: Rolf Schrade

der georgischen Eigennamen erforderlichen Sonderzeichen zu verwenden. In die Anfangsphase dieses Projektes fiel der Beginn unserer Bekanntschaft. Da ich einige Zeit vorher Gestaltung und Satz des Mitteilungsblattes übernommen hatte, waren mir die Stolperfallen einer derartigen Übertragung von Texten mit Sonderzeichen in einen Rechner durchaus vertraut und ich konnte ihn auf seine Bitte hin beraten.

Es entwickelte sich ein regelmäßiger Briefverkehr, der über 20 Jahre andauerte. Es kamen für jeden von uns etwa 100, meist mehrseitige, vonseiten Heinrich Rohrbachers oft handgeschriebene, Briefe zusammen. Diese dienen mir jetzt, bei der Abfassung dieser Zeilen, als Gedächtnisstütze. Neben der gelegentlichen computertechnischen Hilfsstellung konnte ich ihm über meine Reisen unter anderem nach Georgien berichten – oft mit beigegefügtten Fotos. Er informierte über die Fortschritte und Schwierigkeiten

bei der Arbeit an der Bibliographie, berichtete von seinen anderen Aktivitäten und ging auch immer mit Fragen und Bemerkungen auf die Themen meiner Briefe ein.

Daneben fand er auch die Zeit mit seiner Frau lange Spaziergänge zu unternehmen, die ihn fit hielten.

Erstaunlich war seine nach wie vor starke Beziehung zu allem, was Georgien betraf. So hielt er engen Kontakt mit ehemaligen Kameraden aus der Zeit seiner Kriegsgefangenschaft, die er auch zu Besuchen von Veranstaltungen der Gesellschaft und eigenen Beiträgen ermunterte, und kommunizierte mit Wissenschaftlern in der ganzen Welt. Sein Interesse ging soweit, dass er Forschungsthemen wie das mittelalterliche georgische und lateinische Pilgerwesen verband, indem er sich intensiv mit dem gemeinsamen Zielort Jerusalem auseinandersetzte. Mit seinem Beitrag „Bernhard von Breydenbach und sein Werk „Peregrinatio in terram sanctam“ (1486)“, Stuttgart 1989, hat er sich auch in diesem Bereich der Wissenschaft verdient gemacht.

Herausragende Arbeit hat er in erster Linie natürlich auf dem Gebiet der bibliographischen Forschung geleistet. Für die korrekte Erfassung der georgischen geografischen Bezeichnungen – und sicher auch aus seinem persönlichen Interesse an Kartenwerken aller Art – bemühte er sich um Kopien der sowjetischen Generalstabskarten im Maßstab 1:50000 (für das Territorium Georgiens 236 Blätter), von deren Vorhandensein in der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin er bei seinen Recherchen erfahren hatte. Mit seiner Beharrlichkeit hatte er schließlich Erfolg und erhielt vom Amt

für militärisches Geowesen einen fast kompletten Satz Kopien. Die einzige fehlende Karte dieses Satzes konnte ich ihm in Georgien besorgen, ein Indexblatt und einen Planzeiger erstellen sowie eine ausführliche Legende, die ich im Internet gefunden hatte, beisteuern.

Die Erstellung der Druckvorlage für die zweite Auflage seiner Bibliographie zog sich auch aus gesundheitlichen Gründen hin. Die vom Sprachwissenschaftlichen Institut vermittelten studentischen Hilfskräfte konnten ihn nur sehr begrenzt unterstützen, seinem Anspruch auf präzises Einhalten der Transkriptions- und Katalogisierungsregeln wurden sie nicht gerecht.

Die Situation wurde erst besser als es gelang, die Volkswagenstiftung für die Finanzierung eines geeigneten Mitarbeiters zu gewinnen. Ab 2005 unterstützte Dr. Faensen, ein wissenschaftlicher Bibliothekar a.D. der Staatsbibliothek zu Berlin, Heinrich Rohrbacher.

2008 konnte die 562 Seiten umfassende Bibliographie mit über 7000 zum Teil annotierten Titeln über Georgien, ehemalige georgische Provinzen in Nordost-Anatolien und georgische Siedlungsgebiete außerhalb des Mutterlandes, schließlich erscheinen⁴. Heinrich Rohrbacher war erfreut und erleichtert, dass er sein Werk zu einem erfolgreichen Abschluss bringen konnte.

Im Jahr darauf verkaufte er Teile seiner Bibliothek und übergab sein Archiv dem Institut für empirische Sprachwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt⁵. „Abgenabelt von der Georgienbibliographie“, so schrieb er mir, kann er sich nun anderen Interessen und Liebhabereien widmen. So unternahm er eine Reise

in die tiefste Eifel um einen im Internet angebotenen Weltatlas selbst abzuholen. Er beschäftigte sich auch mit dem Stauferkaiser Friedrich II, hatte Kontakt zum Verein der Eibenfreunde und recherchierte zur Erforschungsgeschichte des Nils.

Im Dezember 2012 schrieb er mir, dass ihm „die Briefpartner in diesem Herbst gewissermaßen wegsterben“. Damit meinte er vor allem seinen Förderer Karl Horst Schmidt und noch zwei weitere Freunde.

Ein knappes Jahr vor seinem 100sten Geburtstag teilte er mir dann mit, dass er die verschiedenen, nach der Fertigstellung der Georgien-Bibliographie begonnenen Projekte „endgültig in die Versenkung befördert“ und sich wieder „nach Georgien begeben“ hat. Er habe vor, eine Art topographischen Index zur Georgien-Bibliographie zu erstellen, nur zu seinem Vergnügen.

Sein letzter Brief kam aus einem Pflegeheim. In etwas zittriger, aber lesbarer Handschrift. Mit seinem „fremdbestimmten“ Zustand und dem Nachlassen seiner Kräfte war er nicht zufrieden.

Am 27. Mai 2017 endete sein langes erfülltes Leben.

- 1 Veröffentlicht im Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft Nr. 43, (Oktober 1995)
- 2 Angaben zum beruflichen Tätigkeit aus: Karl Horst Schmidt: „Heinrich Rohrbacher – 80 Jahre“, Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft, Nr. 36 (Januar 1995)
- 3 Rohrbacher, Heinrich: Materialien zur georgischen Bibliographie. Deutsches Schrifttum. Bonn, Habelt, 1981
- 4 Rohrbacher, Heinrich: Georgien. Bibliographie des deutschsprachigen Schrifttums. Wiesbaden: Harrassowitz, 2008
- 5 <http://titus.uni-frankfurt.de/biblio/rar/rar.htm>

Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft e.V.

<http://www.bggev.de>

Redaktion und Herstellung:

Dr. Brigitta Schrade
Berliner Str. 25, 15831 Mahlow,
Tel.: 03379-393 53
Fax: 03379-393 55
e-mail: brischnra@aol.com

Thomas Ahbe

Titelbild:

Lamara, Inszenierung von 1932, Bühnenbildentwurf von Irakli Gamrekeli, Aquarell, Bleistift auf Papier, 35 x 38,5 (Georgia State Museum of Theatre, Music, Cinema and Choreography, Tbilissi)

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel sind Originalbeiträge. Sie brauchen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wiederzugeben. Nachdruck bedarf der Genehmigung durch die Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingesandte Beiträge sinnwährend zu kürzen.

Preis: Für Mitglieder der Berliner Georgischen Gesellschaft im Beitrag enthalten, sonst 20 Euro pro Jahr.

Berliner Georgische Gesellschaft e.V.

Vereinsnummer: VR 7963 P beim
Amtsgericht Potsdam

Vorsitzender:

Prof. Dr. Rolf Schrade, Berliner Str. 25,
15831 Mahlow, Tel.: 03379-393 52
Fax: 03379-393 55

Jahresbeiträge:

32 Euro (Einzelpersonen und Familien)
20 Euro (Studenten, Senioren)

Kontoverbindung:

Mittelbrandenburgische Sparkasse in
Potsdam
BLZ: 160 500 00
Konto: 3636021418
IBAN: DE53 1605 0000 3636 0214 18
BIC: WELADED1PMB

Beiträge sind steuerabzugsfähig



Nachdem 2020 die meisten unserer Veranstaltungen wegen der Corona Pandemie ausfallen mussten, möchten wir diese 2021 nachholen, ohne dafür jedoch schon einen Termin angeben zu können. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Termine werden rechtzeitig auf unserer website www.bggev.de bekanntgegeben.

Es sind folgende Veranstaltungen geplant:

Restaurant „Svani“, 10119 Berlin, Torstraße 69 (U-Bahn Rosenthaler Platz)

Jahreshauptversammlung für 2019 - 2021 mit Wahlversammlung

Georgische Botschaft, 10787 Berlin, Rauch-Str.11

Gründungsveranstaltung des „Ekwtime-Takaischwili-Zentrums zur Erforschung und Bewahrung georgischer Kultur und Kunst“ mit einer Fotoausstellung von Prof. Dr. Rolf Schrade **„Die Kunst Swanetiens“**

Vortrag von Prof. Dr. Vazha Kiknadze, Ivane Dshavachishvili Universität Tbilisi:

„Das Verdienst und die Bedeutung von Ekwtime Takaischwili für Georgien“

Veranstaltungen in der Staatsbibliothek zu Berlin, Stiftung preußischer Kulturbesitz

Bernhardt Becker, Suhl, Vortrag mit Bildern:

„Berge und Menschen. Begegnungen im Kaukasus. Teil 2“

Nikolaus von Twickel, Berlin, Buchvorstellung:

„Beyond Frozen Conflict Scenarios for The Separatist Disputes of Eastern Europe“. CEPS, 2020

Prof. Andreas Brand, Prenzlau, Vortrag:

„Das deutsche Fachkräftezuwanderungsgesetz und seine Bedeutung für Georgier“

Dr. Brigitta Schrade, Mahlow, Buchvorstellung:

„Das christliche Swanetien. Beiträge zur Geschichte und Kunst der byzantinischen ‚Peripherie‘ zwischen Jerusalem und Konstantinopel“

Außerdem sind eine Fragestunde mit Seiner Exzellenz, dem Botschafter der Republik Georgien in Berlin, und eine Georgische Weihnachtsfeier geplant.